

Sechszwanzigster Jahrgang

DIE NACHLESE 2017

SCHINZNACH

Dörfliches Leben und Geschehen im Jahreslauf

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort zur 26. Ausgabe	3
Lebensraum Erde	4
Jugendfest 2017 – „Fantasy“	6
Firmenporträt – TREIER AG	8
90 Jahre Trachtengruppe Schinznach-Dorf	11
Terra cotta – gebrannte Erde	12
Ton ist mein Material	13
Ziegeleigewerbe und Lehmabbau in Schinznach	14
Berufe mit Erde	16
Schinznach am Jurameer	21
Hochzeitsjubiläen	24
Das Sackgeld mit Mäusen verdienen	26
Elena Quirici – Karateka von Weltformat	29
Sanierung Kugelfang Schiessanlage 300-Meter in Schinznach-Dorf	32
Flurnamen von Oberflachs	34
Daniela Gloor – die Korberin	38
„Der Glanzpunkt meines Lebens“	40
Unsere Jungbürger	43
Lilian Hartmann – auf zu neuen Abenteuern	46
90 Jahre KulturGRUND	49
Geburtstagsjubiläen	50
Aus der Schinznacher Sagenwelt: Das rote Tüchlein bei Kastelen	52
Erneuerung Skulpturenweg 2017	53
Das Herzstück des 4-Meter-Korridors der SBB entsteht in Schinznach	54
Aus der Ratsstube	57
Dies und Das	63
Unsere Verstorbenen	66
Impressum	68

Vorwort zur 26. Ausgabe

Liebe Leserinnen und Leser

Unsere NACHLESE informiert sehr eindrücklich über den Dorfalltag und die Menschen, die das Dorfleben prägen. Viele von uns haben dazu eine Beziehung, oder werden beim Lesen wieder positiv an das Geschehene erinnert.

Lassen Sie mich einige Gedanken zum Geschehen auf unserem Planeten machen: Die Schweiz hat sich für die nächsten zwanzig Jahre revolutionäre Ziele gesetzt. Die Energiestrategie mit dem Atomausstieg, der Umweltschutz mit dem Verzicht auf Heizöl und die Ernährungssicherheit in Bezug auf Chemieeinsätze und Gentechnologie sind einige davon. Und generell stellt sich die Frage, wie sich die virtuelle Technik global noch weiter entwickeln wird. Bereits heute werden Tests mit Robotern zur Paketverteilung in Zürich durchgeführt. Hoffen wir, dass die Roboter nicht plötzlich autonom werden!

Vor 25 Jahren brachte Nokia eines der ersten Mobiltelefone mit einem Gewicht von einem halben Kilogramm auf den Markt. Heute ist ein Handy wesentlich leichter. Wer hätte damals gedacht, dass diese Erfindung unser ganzes Leben verändern und unseren Alltag so entscheidend prägen und gestalten würde?

Zur selben Zeit prophezeiten Wissenschaftler, dass innerhalb von zwanzig Jahren das Problem der Hungersnöte gelöst sein würde. Tatsache ist aber, dass viele Millionen Menschen mehr auf der Welt hungern.

Können wir aus diesem Werdegang schliessen, dass weiterhin revolutionäre Entwicklungen im Sand verlaufen und andere sich noch viel extremer verwirklichen werden? Hoffen wir, dass sie sich im zweiten Fall positiv für die Menschheit ohne Gefahren auswirken.

Am Räbeliechtli Umzug in unserem Dorf, wo die „Kleinen“ andächtig und konzentriert in der Schlange spazierten, habe ich mich gefragt, wie viele dieser Kinder Berufe erlernen werden, die es jetzt noch gar nicht gibt. Wie stark werden sie sich verändern, sobald sie ein Smartphone besitzen? Wir alle möchten, dass wir und unsere Kinder es auch in zwanzig Jahren noch so gut haben wie heute. Deshalb müssen wir uns mit gesundem Menschenverstand an der Zukunftsplanung beteiligen und dafür besorgt sein, bei allen unseren Tätigkeiten immer geerdet zu bleiben.

Peter Feller, Oberflachs

Lebensraum Erde

Erde – dieses braune, rote, manchmal auch graue Etwas, das an unseren Schuhen klebt und im Sommer als Staub durch die Luft wirbelt. Je nach Betrachtungswinkel ist sie Lebensspender, Dreck oder auch Lebensraum. Denn die Erde ist erstaunlich belebt. Das, was wir als Erde bezeichnen, setzt sich aus ganz vielen Stoffen und eben auch Lebewesen zusammen. Schaut man ganz tief hinein in den Mikrokosmos Erde, dann begegnet man faszinierenden Gestalten in ungeahnter Zahl.

Klein und zahlreich

Die kleinsten Lebewesen sind die meist einzelligen Bakterien. In einem Gramm Erde einer landwirtschaftlichen Nutzfläche tummeln sich bis zu einer Milliarde einzelne Bakterien – eine fast unvorstellbare Zahl! Unter den vielen verschiedenen Bakterienarten sind auch welche, die durch die Produktion von bestimmten Gasen den typischen Erdgeruch ausmachen. Ohne diese Bakterien wäre der Boden nicht das, was er ist, nämlich die Grundlage des gesamten Landlebensraums. Denn Bakterien sind Nahrung für höhere Lebewesen, sie sind am Abbau von Stoffen beteiligt und binden den für die Pflanzen lebenswichtigen Stickstoff aus der Luft, so dass die Pflanzen diesen aufnehmen und wachsen können.

Räuberpilze und Pilzgiganten

Zoomt man etwas raus, dann kommen die Bodenpilze ins Blickfeld. Vom kleinen, einzelligen Hefepilz bis hin zu weitverzweigten Netzwerken von Pilzfäden (Hyphen). Diese Fäden bestehen aus einer Aneinanderrei-

hung von Pilzzellen, rund 300 Meter von diesen Fäden ziehen sich durchschnittlich durch einen Liter Erde. Pilze gehören weder zu den Tieren noch zu den Pflanzen, sie bilden eine ganz eigenes Reich und sind unglaublich vielfältig. Das grösste Lebewesen der Welt ist dann auch nicht der Blauwal, sondern ein Hallimaschpilz in Oregon, dessen Pilzfäden sich im Boden über eine Fläche von mehr als 1200 Fussballfeldern erstrecken. Die an der Erdoberfläche sichtbaren Pilzteile sind meist nur die Fruchtkörper der Pilze, die der Fortpflanzung dienen, und auch aus einer Ansammlung von Pilzfäden bestehen.

Unter den Bodenpilzen gibt es auch ganz spezielle Individuen wie zum Beispiel Räuberpilze, die durch spezielle Pilzfäden kleine Bodenwürmer und Amöben fangen und verdauen können. Oder die Gattungen *Aspergillus* und



Nematoden – die meisten dieser einfachen Würmer sind von Auge nicht sichtbar.

Foto: CSIRO science image, Entomology

Penicillinum, die speziell in trockenen Böden vorkommen und grosstechnisch zur Herstellung von Antibiotika verwendet werden.

Kleine Tiere im Boden

Die kleinsten Bodentierchen sind Einzeller wie Amöben oder Wimpertierchen, die für unser Auge nicht sichtbar sind. Sie leben im Wasserfilm, der die Bodenpartikel und Pflanzenwurzeln umgibt und fressen hauptsächlich Bakterien. In einem Gramm Erde leben bis zu einer Million Individuen. Mit zehn bis tausend Tieren pro Gramm Erde sind die Fadenwürmer (Nematoden) etwas weniger zahlreich, die meisten sind von blossen Auge nicht sichtbar. Auch sie leben im dünnen Wasserfilm und unter ihnen gibt es Nützlinge und Schädlinge, aus Sicht von uns Menschen.

Bodenverbessernde Tiere

Besser bekannt, für unser Auge sichtbar und von Gartenliebhabern gefürchtet sind die Schnecken. Doch für den Boden sind sie



Grillen – die Insekten verbringen ihr Leben in selbstgebauten Erdhöhlen.

Foto: Pro Natura

wichtig. Mit der Absonderung ihres Schleims binden sie Bodenpartikel zusammen und tragen so wesentlich zur Verbesserung der Bodenqualität bei.

Ein bekannterer Bodenverbesserer ist der Regenwurm, beziehungsweise die Regenwürmer, gibt es doch alleine in der Schweiz 40 verschiedene Arten. Sie ernähren sich von abgestorbenem Pflanzenmaterial und tragen durch die Bildung von Wurmröhren wesentlich zur Verbesserung der Durchlüftung, Entwässerung und Struktur des Bodens bei. Sie ziehen 10–20 Blätter pro Nacht in tiefere Bodenschichten und scheiden wertvolle mineralienreiche Erde in Form von Wurmhäufen aus – pro Jahr bis zu 20 Kilogramm pro Quadratmeter Wiese!

Grössere Bodenbewohner

Hauptsächlich in den obersten Bodenschichten leben die Tiere mit Beinen, die wir auch von Auge sehen können wie die Spinnentiere, Milben, Tausendfüssler und Asseln. Auch Insekten findet man im Boden. Manche Arten verbringen ihr ganzes Leben in der Erde, zum Beispiel die Grillen. Andere nur als Larven, wie der Maikäfer, oder zum Schutz vor Kälte. Daneben graben auch Eidechsen, Schlangen, Vögel und Säugetiere wie Wühlmäuse und der Maulwurf Gänge in die Erde.

Die Erde lebt

– und wie! Das ist gut so, denn nur wenn diese kleine Lebenswelt gut funktioniert, erwachsen aus der Erde starke Pflanzen, auf die wir schliesslich angewiesen sind. Darum sollten wir ihr und den Lebewesen darin Sorge tragen.

Text: Anna Hoyer-Bühler

Jugendfest 2017 – „Fantasy“



Das Jugendfest fand erstmals in der fusionierten Gemeinde Schinznach vom 30. Juni bis am 2. Juli statt und stand unter dem Motto „Fantasy“. Und viel Fantasie war bei allen Beteiligten gefragt!

Die ersten Vorbereitungen für das Fest starteten bereits im Frühjahr 2015! Dem Organisationskomitee war es wichtig, dass ein Jugendfest entsteht, welches alle Dorfbewohner anspricht. Es war eine Herausforderung, die beiden Dorfteile der Gemeinde an einem ersten, gemeinsamen Jugendfest zusammen zu führen. In Oberflachs gab es bisher kein Jugendfest und für Schinznach-Dorf war es eine Umstellung, auch wegen der neuen Situation mit der Kreisschule Oberstufe Schenkenbergtal.

Die Vorbereitungen

Das Organisationskomitee wählte das Motto „Fantasy“ aus vielen tollen Ideen der SchülerInnen aus. Für die Gestaltung des Logos für den Festflyer winkte für die 6.–9. KlässlerInnen zusätzlich ein Wettbewerb. Es entstanden viele schöne Ideen, woraus der freundliche Drache in Blautönen ausgewählt wurde. Weitere gelungene Designvorschläge – nämlich die Plätze zwei und drei des Wettbewerbs – waren auf den Banden an den Dorfeingängen und auf den Bögen zu bestaunen.

In den Wochen vor dem Jugendfest und in der Projektwoche entstanden neben dem Schuljahresendspurt fantasievolle Kostüme und unzählige Dekorationen. Es war schön mit anzusehen, wie viele tolle Ideen umgesetzt wurden.



Beim Festumzug wurde das Motto „Fantasy“ wirkungsvoll umgesetzt.

Der Auftakt

In der Jugendfestwoche wurde täglich der Wetterbericht studiert und dem Wochenende entgegen gefiebert. Der Startschuss fiel am Freitagabend mit einem Apéro für zahlreiche geladene Gäste. Die Musikgesellschaft Schinznach-Dorf eröffnete anschliessend mit dem Zapfenstreich das Jugendfestwochenende in der Mehrzweckhalle. Darauf folgte die Festrede von Gemeindeammann Urs Leuthard. Die vielfältigen Darbietungen der PrimarschülerInnen umrahmten die Verabschiedung der 6. KlässlerInnen. Die SchülerInnen der Kreisschule Oberstufe Schenkenbergertal überraschten die Zuschauer mit modernen selbstkreierten Darbietungen. Der Auftakt war geglückt!

Umzug und Festaktivitäten

Am Samstagmorgen um sechs Uhr wurden viele Dorfbewohner durch die traditionellen Böllerschüsse geweckt. Der Wettergott meinte es weiterhin gut mit den Schinznachern – blauer Himmel und ein paar Wolken. Alle Mitwirkenden waren gut gelaunt. Die gegen 400 SchülerInnen sowie die Musikanten

warteten beim Schulhaus Oberflachs und der Umzug konnte planmässig beginnen. Unter blauem Himmel schlängelte sich der lange, farbenfrohe Umzug in Richtung Schulareal Schinznach-Dorf. Unterwegs säumten viele Leute die Strassen und winkten den Vorbeiziehenden freudig zu. Ein schöner Brauch, der wiederbelebt wurde!

Am Nachmittag und Abend gab es verschiedene Attraktionen für die Festbesucher. Der einzige Wermutstropfen war der fehlende Lunapark auf dem Feldschenplatz. Trotzdem war kulinarisch, kulturell, musikalisch und auch sportlich einiges los!

Der Ausklang

Der Jugendfestsonntag startete regnerisch und kühl mit dem Gottesdienst beim Rennbeizli. Trotz Regen konnte das Seifenkistenrennen durchgeführt und die verdienten Sieger der verschiedenen Kategorien gefeiert werden.

Text: Claudia Rudi, OK Präsidentin

Foto Seite 6: Emil Hartmann

Foto Seite 7: Zeitung Regional



Der Schulbrunnen war am fantasievollsten geschmückt und sorgte für viel Aufmerksamkeit.

Firmenporträt – TREIER AG

Standort	Nebenbachweg 8, Schinznach-Dorf und Plattenweg 1, Riniken
Inhaber	Martin Kummer
Gründungsjahr	1961
Branche	Bau- und Gipsunternehmung
Anzahl Mitarbeitende	102
Räumlichkeiten	Büro / Werkstatt / Schreinerei / Waschanlage / Magazin / Fahrzeugeinstellhalle



Luftbild der Treier AG vom 16. Juni 2017.

Foto: Helicopter-Service Schweiz GmbH, Rietheim

Firmengeschichte

Seit über 50 Jahren ist die TREIER AG als Baudienstleistungsfirma an vielen Orten im Kanton Aargau tätig. 1961 wurde das Bauunternehmen von Otto und Elisabeth Treier gegründet. Martin Kummer arbeitete als Bauführer in ihrem Baugeschäft und konnte den Betrieb 1991 käuflich erwerben. Damit tat er den Schritt in die eigene Selbständigkeit. 1995 kam das hiesige Baugeschäft von Walter Amsler dazu. Von da an figuriert Schinznach-Dorf, mit dem inzwischen mehrfach umgebauten und erweiterten Geschäftsgebäude, als Hauptsitz. 2006 wurde der moderne Werkhof eingeweiht. Heute sind mehrere Gebäudedächer mit einer Photovoltaikanlage bestückt.

2014 wurden die Firmenstrukturen angepasst und das Unternehmen einerseits in den Bereich Bau TREIER AG und andererseits in den Bereich Generalbau & Immobilien IMMO TREIER AG aufgegliedert.

Haupttätigkeit

Die klassischen Baudienstleistungen sind das Erstellen oder Renovieren von Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie von landwirtschaftlichen und öffentlichen Gebäuden. Ein wichtiger Teil der Bauaufträge kommt aus dem Gewerbe. Diese Aufträge stellen mannigfache Herausforderungen dar und gestalten die Arbeit auf den Baustellen interessant. Als Beispiele erwähnen wir gerne folgende in den letzten fünf Jahren erstellten grösseren Bauten: Geschäftshaus und Werkhalle für Voegtlin-Meyer AG in Windisch, Haus der Medizin in Brugg, Werkhalle für Werder AG in Veltheim, Fabrikgebäude für Constri AG in Schinznach-Dorf und der Reitstall in Thalheim. Zudem führt TREIER auch werterhaltende Tiefbauarbeiten für die Gemeinden durch. Insbesondere unterhält

sie einen Pikettdienst, der bei Notfällen sofort ausrücken kann. Der Umbau von Küchen und Badezimmern sowie Gips- und Isolationsarbeiten sind ebenfalls wichtige Standbeine des Bereichs Bau.

Der Bereich Generalbau & Immobilien befasst sich mit der Bauplanung und Baurealisierung. Angefangen bei der Beurteilung von Objekten und Grundstücken, über eine Nutzungsanalyse, die Baueingabe und dem Einholen der Unternehmerofferten bis hin zur Termin- und Kostenplanung. Bei der Baurealisierung koordiniert IMMO TREIER die Tätigkeiten der verschiedenen Akteure über die Bauführung und Qualitätskontrolle bis zur Schlüsselübergabe aus einer Hand. Im Weiteren verkauft oder vermietet IMMO TREIER diverse Liegenschaften, insbesondere Eigentumswohnungen und Räumlichkeiten für Büro und Gewerbe.

Ausblick/Zukunft

Nach wie vor gilt der Kanton Aargau als Kanton, der zum Wohnen einlädt. Dank seiner guten Infrastruktur sowie Miet- und Bodenpreisen, die noch bezahlbar sind, hat die Bauindustrie einen gewichtigen Anteil am Bruttoinlandprodukt. Im Baugewerbe ist die Auftragslage im Moment noch gut, die Wirtschaftlichkeit hingegen sinkt stetig. Die Firma TREIER ist in der Region gut etabliert und zeichnet sich durch Termintreue, hohe Handwerksqualität und persönliche Betreuung der Kunden aus. Dem Firmeninhaber und Baumeister Martin Kummer war und ist die Aus- und Weiterbildung seiner Baufachleute wichtig. Deshalb steht der Nachwuchs auf allen Stufen der Maurerkarriere, das heisst vom Maurer bis zum diplomierten Baumeister, bereit. Somit dürfte auch die Zukunft des als Aktiengesellschaft geführten Familienbetriebes gesichert sein.

Bedeutung für die Region

Mit rund 100 Mitarbeitenden ist TREIER einer der grossen Arbeitgeber im Schenkenbergertal und trägt bedeutend zur wirtschaftlichen Attraktivität bei. Die Wertschöpfung vor Ort erfolgt unter anderem durch die Zusammenarbeit mit weiteren regionalen Baupartnern. Jedes Jahr bildet der Betrieb zwei bis drei Baufachlernende aus und sorgt dafür, dass der Baubranche die gefragten Baufachleute nicht ausgehen.

Einblick in den Firmenalltag

Schon in unserer Jugend haben wir mit Bauklötzen und Legesteinen Häuser oder Türme

gebaut und unseren Fantasien freien Lauf gelassen. Doch wie es „draussen“ wirklich zu und her geht, erfährt man erst, wenn man mit Baufachleuten ins Gespräch kommt. Die schönen Tage sind nur die eine Seite des Arbeitsalltages. Auf der anderen Seite gilt es auch bei Wind und Kälte, Nässe und Staub zu bestehen und gute Arbeit zu leisten. Auch Stress ist Alltag, denn die Bauherrschaften freuen sich, wenn der Baubagger schon auffährt, bevor die Pläne fertig sind.

Text: Martin Kummer



Maurer Fernandez Treitos Joào beim Versetzen von Distanzhaltern.

Foto: Sandra Brönnimann Photography, Baden

90 Jahre Trachtengruppe Schinznach-Dorf

Am 17. Juni 2017 feierte die Trachtengruppe ihr 90-jähriges Jubiläum. Die Mehrzweckhalle und die Bühne waren mit wunderprächtigen schwarz-weissen Kopien von Scherenschnitten dekoriert. Ebenfalls festlich präsentierte sich die tolle Dekoration auf den Tischen, was den Glanz eines Jubiläums nur unterstrich. Die Mehrzweckhalle war fast bis auf den letzten Platz mit einem fröhlichen und erwartungsvollen Publikum besetzt.

Präsident und Tanzleiter Werner Vogel begrüßte alle Anwesenden im Saal, darunter zahlreiche Ehemalige und Delegationen befreundeter Vereine aus nah und fern. Sein Sohn Pascal Vogel übernahm den Conférencier und ging gekonnt auf Anekdotisches aus der langjährigen Geschichte ein und führte humorvoll durch den Abend. So wurde unter anderem in einem Protokoll die neue

Trachtenbewegung gelobt und geschrieben, dass es Zeit sei, währschaften Ersatz für „das Hudelzeugs und die Fähnlein“ zu bieten. Gemeint waren die neuartigen Kleider.

Als Eröffnung des Galaabends spielte das Schwyzerörgeli Quartett Schenkenberg aus Schinznach-Dorf auf. Anschliessend begleiteten sie mit Verstärkung von zwei Klarinetisten alle Tanzdarbietungen.

Zwischen den Tanzdarbietungen zeigte das Chinderjodelchörli Frick mit ihren erfrischenden Liedern ihr Können. Zur Freude der Zuschauer spielten Fabienne und Anja auf ihren Hackbrettern.

*Text: Werner Vogel, Präsident
Foto: Zeitung Regional*



Auf der mit Scherenschnitten geschmückten Bühne ehrt der Präsident und Tanzleiter Werni Vogel (stehend mit Mikrofon) von links nach rechts:

Hans Zahnd, Walter Rogenmoser, Brigitte Loosli, Trudi Lüem, Georg Bayer, Annemarie Bayer, Chantal Buchbinder.

Terra cotta – gebrannte Erde

Wenn durch die Verwitterung Gestein zerfällt und ausgewaschen wird, setzen sich diese kleinsten Teilchen über Jahrhunderte im Boden ab und bilden den Ton. Je nach Fundort ist der Ton deshalb ganz unterschiedlich zusammengesetzt und weist diverse Farbtöne auf. Roter Ton weist beispielsweise auf einen hohen Eisengehalt des Bodens hin. Diese uralte Erde mit den Händen zu formen macht mich zufrieden und erdet mich selber.

Am liebsten forme ich aus einem Klumpen Ton das Abbild eines menschlichen Körpers. Zu Beginn stelle ich mir vor, wie die Figur am Schluss aussehen soll. Ich kenne jedoch Künstler, die ausschliesslich spontan arbeiten.



Simon Sidler mit einer seiner Figuren.

Das traue ich aber mir und einem allfälligen Publikum weniger zu. Was es hingegen immer braucht, ist ein gewisses Improvisationsvermögen. Oft treten während der Arbeit Fragen auf, an die ich zu Beginn nicht gedacht habe. Hilfreich für mein Hobby ist meine Ausbildung als Physiotherapeut und Osteopath. Dadurch kenne ich die Proportionen des Körpers, die einzelnen Knochen und Muskeln. Und so weiss ich beispielsweise, welche Muskeln hervortreten müssen, wenn sich ein Mensch anstrengt. Am menschlichen Körper fasziniert mich dessen Ästhetik. Ich probiere, den Figuren durch Bewegung, Gestik oder Mimik einen Ausdruck zu verleihen. Wenn das einen Betrachter fasziniert und dieser den Ausdruck nachempfinden kann, freut mich das.

Da der Ton recht schwer ist, muss überlegt werden, wo und in welcher Grösse gearbeitet wird. Zudem bin ich vom Volumen des Brennofens limitiert. Zu grosse Objekte müssen beispielsweise in feuchtem Zustand zerteilt, separat gebrannt und anschliessend zusammengesetzt werden.

Den Wunsch, selber Figuren herzustellen, hatte ich schon länger. In früheren Jahren hatten jedoch immer andere Lebensaufgaben Priorität: Ausbildung, Kinder, Hausumbau, Weiterbildung und Gründung der Praxis. Daneben blieb kaum Platz für ein Hobby. In den letzten Jahren konnte ich jedoch meinem Wunsch sukzessive mehr Raum geben.

*Text: Simon Sidler
Foto: Katja Arrigoni Sidler*

Ton ist mein Material

Ingrid Haldimann ist als Töpferin bekannt, da sie regelmässig Kurse für Schulklassen, die Landfrauen der umliegenden Dörfer, die Freizeitwerkstatt Auenstein und sogar ein „Freies Töpfern“ anbietet. Die Mund-zu-Mund-Propaganda läuft so gut, dass Werbung noch nie nötig war. Am Pfalzmarkt können sich die Jüngeren als Töpfer ausprobieren. Neben dem Pfalzmarkt nimmt Ingrid Haldimann jährlich an zehn bis zwölf Handwerker- oder reinen Keramikmärkten in der ganzen Schweiz teil. Ingrid Haldimann legt bei ihren Kursen grossen Wert drauf, dass die Teilnehmer ihre Kreativität ausleben können und Freude am Material bekommen. Jeder getöpferte Gegenstand soll die Handschrift seines Schöpfers haben. Nur bei einem Punkt ist Ingrid Haldimann sehr streng: Es muss sauber getöpfert werden, also richtig aufgebaut und stabil. Wie ist Ingrid Haldimann denn Töpferin geworden? „Als Kind habe ich gerne mit Knete gearbeitet. Nachdem ich mit 18 Jahren einen Töpferkurs besucht habe, hat es mir den Ärmel reingezogen. Ich wusste sofort: Ton ist mein Material!“ Beim Töpfern findet sie den kreativen Teil faszinierend, wie der dreidimensionale Gegenstand langsam Form annimmt und, was aus ihren Händen entsteht. „Hingegen mag ich nicht mit Tonarten oder Glasuren experimentieren. Das Glasieren empfinde ich als ein Muss. Wenig Geduld habe ich, wenn's drum geht zu warten, bis der Brennprozess fertig ist.“ Ingrid Haldimann töpft vor allem Tiere und findet ihre Inspiration bei den Jogging-Touren in der Natur. Nach und nach töpft sie

auch Menschen. „Manchmal sind die Ideen jahrelang im Kopf und warten, bis sie durch die Hände umgesetzt werden!“

*Interview und Foto:
Danièle Duperrex Stadler*



Ingrid Haldimann mit einer Figur, die sie „Frau im Gespräch“ nennt.

Ziegeleigewerbe und Lehmabbau in Schinznach

In früheren Zeiten wurde mit den Rohstoffen gebaut, die in unmittelbarer Nähe der Siedlungen vorkamen, denn Transporte waren teuer und arbeitsaufwendig. Bei uns im Schenkenbergtal waren dies Kalksteine, Holz, Lehm und Stroh und etwas Sand.

Ein reichlich vorkommender Baurohstoff ist im Tal der Lehm oder Ton. Bis gegen 1900 wurden in unserer Gegend vor allem die Verwitterungs- und Gehängelehme ausgebeutet, so in Oberflachs (Aspalter) und Veltheim (auf dem Rain). Die Ziegler von Schinznach haben in Aspalter den Lehm abgebaut. Die dort vorhandenen Verwitterungslehme des Molassegebietes waren von geringer Mächtigkeit und eigneten sich nur zur Fabrikation von Ziegeleiwaren. Auf alten Landkarten sieht man, wie ein Weg in direkter Linie vom Abbaugbiet zur Talbachbrücke bei der Schmitte führt und auf der andern Seite hinauf zum „Ziegelweg“.

Die Ziegelhütte Schinznach

Die Ziegelhütten waren reine Handbetriebe. Im Winter wurde der Lehm gestochen und in Gruben gelagert und im Sommer in Holzformen zu Ziegeln geformt und an der Luft unter Dach getrocknet. Im darauffolgenden Winter wurden die Ziegel in einem in der Hütte aufgebauten geräumigen Rundofen gebrannt. Unten in den Öfen wurden mit Kalksteinen Züge eingebaut. Diese Kalksteine wurden nachher als „gebrannter Kalk“ als separates Produkt für Putze und Mörtel verkauft. Es heisst, der gebrannte Kalk hätte den Ziegler das Holz für einen Brand Ziegel bezahlt. Seit ca. 1696 gab es im Oberdorf – im Gebiet des

Ziegelweges, hinter der Apotheke und dem Restaurant Rebstock – eine Ziegelhütte, die für die lokale Umgebung produzierte. Sie war eine der ältesten und bekanntesten im Bezirk Brugg. Um 1800 hatten die Schinznacher Ziegler Samuel Simmen und Samuel Zulauf quasi das Monopol für ein grösseres Gebiet. Es wurden ein bis drei Mal jährlich je 20'000 Stück Tonwaren und 12–14 Kubikmeter Kalk hergestellt. Für einen Brand brauchte es während sechs Tagen etwa zwölf Klafter Stock- und Föhrenholz, welches grösstenteils aus dem Staatswald Auenstein bezogen wurde. Die Kalksteine kamen vom Wannenhügel. Die Ziegelhütte wurde 1872 in eine Scheune umgebaut.

Tongrube Eriwis und die Zürcher Ziegeleien

Um 1900 ersetzten mechanische Ziegelfabriken die alten Handziegeleien und erlaubten eine Massenproduktion von Ziegelwaren. Wie bei der Zementfabrikation fand auch hier eine Konzentration auf wenige Betriebe statt. 1912 schlossen sich mehre Ziegelfabrikanten mit rund zwölf Werken zu den Zürcher Ziegeleien (ZZ) zusammen.

Der Schinznacher Professor Adolf Hartmann wurde Ende der 20er-Jahre von einem führenden Keramikwerk beauftragt, ein Gutachten über grosse Tonlager zwischen Zürich und Olten zu erstellen. Er schrieb: „Ich empfehl in erster Linie das schöne, grosse Lager im Eriwis bei der Station Schinznach-Dorf.“ Chemische und keramisch-technische Untersuchungen beseitigten die anfänglichen Bedenken gegen das Material (Opalinuston).

In den 30er-Jahren gingen die Tonlager in der Agglomeration Zürich, die hauseigenen Rohstoffquellen aller Ziegeleien der ZZ-Gruppe, zur Neige. Die Tongrube Schinznach, die als nahezu unerschöpflich galt, wurde daher 1935 von den Zürcher Ziegeleien gekauft und erschlossen, der Ton aber in ein bestehendes Werk, die Ziegelei Tuggen SZ, abtransportiert. Bis 1950 wurden rund 300'000 Tonnen ausgebeutet. Zum Abtransport des Tones wurde zwischen der Grube und der SBB-Station Schinznach-Dorf eine Materialbahn eingesetzt, gezogen von Diesellokomotiven mit Kipploren. 1968 wurde die Materialbahn grundlegend erneuert, ein Betonunterbau für die Bahn erstellt, eine Lokomotive mit 90 Pferdestärken und drei Mühlhäuser Kippwagen angeschafft.

Der Abbaubetrieb funktionierte bis ins Jahr 2000, wobei nicht täglich von diesem Spezi-

alton – der Opalinuston musste zur Fabrikation mit andern Tonarten gemischt werden – gefördert wurde. Die Lokomotive wurde 2005 von der Schinznacher Baumschulbahn übernommen. Als die SBB 2016 mit den Vorarbeiten für den neuen Bözbergtunnel begann, wurde das SBB-Verladegleis und die aufgeständerte Fahrbahn der Tonbahn abgebrochen.

Quellen:

Chronik von Schinznach-Dorf, Dr. Eduard Gerber

Brugger Neujahrsblätter 1929, O. Ammann
www.eingestellte-bahnen.ch, Jürg Ehrbar

*Text: Armin Käser
Foto: H.P. Gladtfeld*



Die Materialbahn mit der Diesellok auf dem Verladegleis vor dem Bahnhof Schinznach-Dorf.

Berufe mit Erde

Die NACHLESE ist auf die Suche nach erdverbundenen Bewohnern gegangen, die diese Eigenschaft beruflich ausüben. Fünf Menschen mit Berufen, die mit Erde in Verbindung stehen, konnten interviewt werden.

Marco Huber, Schinznach-Dorf, Gärtner

Warum bist du Gärtner geworden?

Die Liebe zu Pflanzen war schon immer da, ich habe früher schon oft im Gemüse- und Obstgarten gearbeitet. Zudem hat mich das Arbeiten mit etwas Lebendigem gereizt und man ist oft draussen.

Welche Bedeutung hat Erde in deinem Beruf?

Die Erde ist eines der grundlegenden Elemente für das Wachstum und hat grossen Einfluss auf die Vitalität der Pflanzen. Es können verschiedene Erden und Zusätze gemischt,



Marco Huber beim Setzen von Johannisbeerbäumchen.

und so den Bedürfnissen der entsprechenden Pflanzen angepasst werden.

Was bedeutet dir Erde persönlich?

Wir sollten unserem Boden (Erde) Sorge tragen, intensive Landwirtschaft, mangelnde Wechselkultur und Überdüngung führen zur Auswaschung des Nitrates und zur Versalzung der verschiedenen Gewässer. Auch habe ich das Ziel „geerdet“ zu bleiben und meine Familie auf einem guten Nährboden aufwachsen zu lassen.

Was gefällt dir am Arbeiten mit Erde?

Substraterde ist relativ leicht, luftig und feucht und daher sehr angenehm zum Bearbeiten. Ich muss oft Erdmischungen erproben auf Krümmelung, Durchlässigkeit und Strukturstabilität. Dies braucht ein gutes Gespür und ich mag es, wenn die Erde zwischen den Fingern durch quillt.

Was gefällt dir nicht am Arbeiten mit Erde?

In unserer Gegend ist die Erde oft schwer und klebrig. Wenn man bei nassen Bedingungen einen Baum ausgraben oder pflanzen muss und die Erde nicht von der Schaufel fällt, macht das keinen Spass!

*Interview: Claudio Hartmann
Foto: Gartencenter Zulauf*

Cordula Gartmann, Schinznach-Dorf, Floristin

Warum bist du Floristin geworden?

Die Entscheidung traf ich mehr oder weniger über Nacht. Damals war es für mich fast zu früh um zu wissen, welche Ausbildung ich machen möchte. Ich kannte die Arbeit im Gartenbaubetrieb von meinem Vater und liebte die Pflanzenwelt und die Natur schon immer. Floristin war dann ein toller Beruf, da ich meine Kreativität mit Farben und Formen ausleben konnte. Die Arbeit als Floristin hat mir immer gut gefallen.

Welche Bedeutung hat Erde in deinem Beruf?

Ich arbeite heute als Gärtnerin im Betrieb meines Vaters und dort ist die Bedeutung



Cordula Gartmann, Floristin, heute als Landschaftsgärtnerin im väterlichen Betrieb tätig.

von Erde noch viel grösser. Dieser direkte Bezug zur Erde hatte mir als Floristin eher etwas gefehlt. Auch als Landschaftsgärtnerin sind noch immer viele Arbeiten über dem Element Erde und doch entspringt ihr alles. Denn ohne die Erde gäbe es keine Blumen, kein Bäume- und Sträucherschneiden, kein Jäten, kein Rasen mähen und kein Säen und Ernten.

Was bedeutet dir Erde persönlich?

Erde erdet mich. Sie beruhigt und stärkt mich. Ich kann selten im Garten sitzen ohne irgendetwas zu machen. So geht es mir auch auf meinem Balkon. Ein Durchkommen ist manchmal schwierig, immer wieder wird etwas dazu gepflanzt oder weggenommen. Ich denke aber schlussendlich gehts mir nicht um die Erde an sich, sondern um das, was daraus hervorkommt.

Was gefällt dir am Arbeiten mit Erde?

Für mich ist es das grosse Ganze, das Draussen sein, die steten Veränderungen in den Gärten, der Geruch eines frisch gemähten Rasens. Beim Pflanzen den Wurzeln den Boden geben, den Standort bestimmen, die Dynamik und Ästhetik eines Gartens bestimmen.

Was gefällt dir nicht am Arbeiten mit Erde?

Die schleimigen Nacktschnecken oder bei Regen der schwere Dreck der – gefühlt kiloweise – an den Schuhen klebt.

Interview und Foto: Franziska Zulauf

Adrian Hartmann, Oberflachs, Winzer

Warum bist du Winzer geworden?

Auf dem Weinbaubetrieb meines Vaters hat mich die vielseitige Tätigkeit des Winzers bereits als kleiner Junge fasziniert. Das Ganzheitliche an diesem Beruf begeistert mich jedes Jahr von neuem: Draussen im Weinberg die Reben übers ganze Jahr bis zur Traubenreife pflegen, die Trauben zu Wein veredeln und den Wein auch noch selber vermarkten. Für mich ist es seit meiner Kindheit mein Traumberuf, und er wird es auch bleiben.

Welche Bedeutung hat Erde in deinem Beruf?

Erde hat im Pflanzenbau und insbesondere im Weinbau eine zentrale Bedeutung. Sie ist neben dem Sonnenlicht und der Luft die wichtigste Grundvoraussetzung, dass die Rebe überhaupt gedeihen kann. Sie gibt den Wurzeln die Möglichkeit sich fest zu verankern. Die Erde ist ein riesiger Lebensraum für fast unendliche viele Pflanzen und tierische Lebewesen, vor allem Kleinstlebewesen. Diese stehen alle in Wechselwirkung miteinander und bilden so eine an den Standort angepasste Lebensgemeinschaft. Die Erde, oder wenn wir den Begriff etwas weiter fassen: der Boden ist ein



Adrian Hartmann ist begeisterter Winzer und lebt seinen Traumberuf.

komplexes Gemisch aus mineralischen Substanzen, abgestorbenem organischem Material (Humus), Bodenluft und Bodenwasser. Die Erde speichert Wasser und Nährstoffe, über die Wurzelhaare kann die Pflanze Wasser und verfügbare Nährstoffe aufnehmen.

Was bedeutet dir Erde persönlich?

Als Winzer ist es mein Ziel die Erde nachhaltig und schonend zu bewirtschaften, damit auch für die kommenden Generationen ein ausgeglichenes Ökosystem Rebberg erhalten bleibt. Die Zusammensetzung der mineralischen Substanzen der Erde erzählt die Geschichte der Entstehung der Erde am jeweiligen Standort. Diese mineralischen Substanzen prägen den Charakter eines Weines. So entstehen zum Beispiel auf leichten, sandigen Böden eher elegante, filigrane Weine und auf schweren, tonigen Böden eher gehaltvolle, schwere Weine. Dass sich die Zusammensetzung der Erde in der Weincharakteristik widerspiegelt, fasziniert mich.

Was gefällt dir am Arbeiten mit Erde?

Die Erde mit den blossen Händen zu spüren und so ihre Struktur zu fühlen, erinnert mich an meine Jugendzeit, als wir im Sandkasten und auch mit der Erde spielten. Im Alltag als Winzer möchte ich die Erde nur so viel wie nötig bearbeiten. Die Erde ist auf natürliche Weise über Jahrtausende entstanden, sie möchte in ihrer Struktur möglichst wenig verändert werden.

Was gefällt dir nicht am Arbeiten mit Erde?

Es trocknet meine Haut aus, wenn ich die Erde über längere Zeit mit den blossen Händen bearbeite, wie zum Beispiel beim Reben setzen.

*Interview: Claudio Hartmann
Foto: Sylvie Perret*

Marius Portmann, Oberflachs, Bauer

Warum bist du Bauer geworden?

Dazu hatte ich den besten Grund, den man sich vorstellen kann. Meine Frau wollte Bäuerin werden. Eine Bäuerin ohne Bauer ist aber wie Skifahren ohne Schnee. Wir haben uns vor drei Jahren gemeinsam entschieden, den Schritt in die Landwirtschaft als Familie zu machen. Diesen Frühling hat Simone die Bäuerinnenschule erfolgreich abgeschlossen.

Auf dem Papier bin ich immer noch Sozialarbeiter. Ich liebe abwechslungsreiche Tätigkeiten und bin sehr gerne am Bauern.

Welche Bedeutung hat Erde in deinem Beruf?

Die Erde ist der Anfang jeder landwirtschaftlichen Produktion. Aus ihr wachsen die Pflanzen als Futtermittel für die Tiere. Der Mist wird aufs Feld zurückgeführt.

Was bedeutet dir Erde persönlich?

Auf unserem letzten Hof im Jura gab es eine grosse Hofgemeinschaft. Abends wurde viel

diskutiert. Die Alten schwärmten endlos von früher. Stolz erzählten sie, was sie alles erarbeitet hatten: „Hier ist meine Erde – sind meine Wurzeln.“ Bis einer aufstand und den Raum mit den Worten verlies: „Ich bin kein Baum! Ich bin ein Mensch und habe Beine. Ich kann gehen.“ Ich persönlich finde, es braucht eine Balance von beidem.

Was gefällt dir am Arbeiten mit Erde? Was nicht?

Sisyphus lässt grüssen. Im letzten Herbst haben wir zwei Tage lang auf dem frisch gepflügten Acker Steine zusammen gelesen. Man arbeitet stundenlang den Acker rauf und runter. Bückt sich für Stein um Stein. Am Ende setzt man sich zufrieden auf den Traktor und will nach Hause ... und sieht überall Steine auf dem Acker liegen. Freude und Frust passen zusammen ins gleiche Herz, während die müden schmerzenden Beine einem mit dem Ort, der Erde verwurzeln.

Interview: Danièle Duperrex Stadler

Foto: Simone Heyer



Marius Portmann bei der Bodenbearbeitung mit der Bodenfräse.

Rolf Treier, Zeihen, Förster

Warum sind Sie Förster geworden?

Weil mich das Arbeiten im Freien mit der Natur interessiert. Ich war schon als Kind sehr gerne im Wald unterwegs. Mein Grossvater besass Wald und für mich war es das Grösste, im Winter mit ihm Bäume zu fällen, Brennholz aufzurüsten und den Wald zu pflegen. Deshalb lernte ich nach der Schule Forstwart und absolvierte danach die Försterschule. Mein heutiger Job als Betriebsleiter eines grossen Forstbetriebes entspricht aber längst nicht mehr dem, was mich damals am Arbeiten im Wald fasziniert hat. Einen Grossteil meiner Arbeitszeit verbringe ich heute im Büro und zum Bäume fällen komme ich leider nur noch höchst selten.

Welche Bedeutung hat Erde in Ihrem Beruf?

Die Erde, oder bei uns der Waldboden, ist die Grundlage für jeden Waldbestand. Im Waldboden verankern sich die Bäume mit ihren Wurzeln und beziehen durch diese Wasser und Nährstoffe für ihr Wachstum. Dem Waldboden kommt auch bei der Speicherung und Reinigung von Wasser eine sehr wichtige Rolle zu. Der stark durchwurzelte und durchlüftete Waldboden kann grosse Wassermengen aufnehmen und da im Schweizer Wald auf Gifteinsatz verzichtet wird, reinigt und filtert unser Waldboden das versickernde Wasser, so dass wir dieses wieder als Trinkwasser nutzen können.

Was bedeutet Ihnen Erde persönlich?

Die Erde ist der Ursprung des Wachstums. Ohne gute Erde gibt es auf natürliche Weise auch kein Wachstum. Das sieht man im Wald ganz extrem. Auf gutem, tiefgründigem Boden, zum Beispiel in Oberflachs im Öschholz, wachsen mächtige Bäume und nur unmittel-

bar davon entfernt auf der Gisliflue wachsen die Bäume auf dem flachgründigen, kargen Boden nur noch ganz langsam. Es ist daher wichtig zum Boden Sorge zu tragen, um seine Wuchskraft zu erhalten. Die heutigen Einträge aus der Luft führen zur Versauerung des Bodens, die Bäume wurzeln nur noch flach und werden anfällig auf Trockenheit und Windwurf.

Was gefällt Ihnen am Arbeiten mit Erde?

Mir gefällt, was bei richtigem Umgang mit der Erde/Boden alles aus ihr wächst.

Was gefällt Ihnen am Arbeiten mit Erde nicht?

Bei der Waldbewirtschaftung, vor allem bei der Holzerei, macht uns die Erde oft einen „Strich durch die Rechnung“. Je nach Bodentyp können wir die Rückegassen und Maschinenwege bei feuchter Witterung längere Zeit nicht befahren, da es sonst tiefe Fahrspuren gibt. Das heisst für uns, dass wir aufwändiger arbeiten müssen und oft auch Holzschläge unterbrechen müssen bis der Boden abgetrocknet hat.

Interview: Danièle Duperrex Stadler

Foto: Franziska Zulauf



Rolf Treier markiert den Aushieb bei der Bachuferpflege.

Schinznach am Jurameer

Vor rund 165 Millionen Jahren herrschten einst im Schenkenbergertal ideale Bedingungen zum Schnorcheln und Tauchen in tropischen Gewässern.

Tropischer Sandstrand in Schinznach

Ein flaches, warmes Meer, in dem das Leben florierte, bedeckte die gesamte Nordwestschweiz, die in etwa auf Höhe des 20. Breitengrades lag. Dort, wo heute das Schenkenbergertal liegt, befand sich ein weisser Sandstrand mit Palmen und Korallenriff, ähnlich wie heute auf den Seychellen. Über geologisch kurze Zeiträume erfuhr das Flachmeer Meeresspiegelschwankungen von mehreren 10er Metern, was zu geänderten Sedimentationsbedingungen führte. Beim Meeresspiegelanstieg verlagerte sich die Küstenlinie landeinwärts, sodass der ehemalige Sandstrand unter einer tieferen Wassersäule verschwand. Vom Land her wurden feinkörnige Tonsedimente durch Erosionsprozesse in das Flachmeer eingetragen, wo sie sich mit den Kalkschlämmen vermischten und die Basis zur Bildung von Mergelgesteinen bildeten. Der Sandstrand verschwand infolgedessen unter mehr oder weniger kalkreichen Mergelgesteinen beziehungsweise Tongesteinen. Wurden Teile des Meeres durch Meeresspiegelschwankungen abgeschnürt, kam es zur Austrocknung der Becken, wobei die in der Wassersäule gelösten Minerale als Rückstände im Becken zurück blieben und die Bildung von Eindampfungsgesteinen wie Gips, Anhydrit und Steinsalz ermöglichten. Zeugen dieser verschiedenen Zyklen, welche sich über Millionen von Jahren ereigneten und sich laufend wiederholten, sind die Sediment-

gesteine, die das Schweizer Juragebirge aufbauen.

Eine weite Reise

Aus geologischer Sicht ist der Jura ein junges Gebirge. Die menschliche Vorstellungskraft vermag allerdings kaum, die Zeitspanne der Gebirgsaufaltung zu begreifen. Diese begann vor rund zehn Millionen Jahren, als der afrikanische Kontinent Richtung Norden driftete. Die Sedimentschichten des Juras glitten auf weichen, älteren Anhydrit- und Steinsalzschiefer aus der Trias nach Norden und stiessen auf die Gesteinsmasse des Schwarzwaldes, die als Hindernis wirkten und eine Einengung der Gesteinspakete veranlasste, wodurch sie schliesslich gefaltet und empor gehoben wurden. Über Millionen von Jahren wirkten Erosionsprozesse auf die Gesteinsformationen ein. Die verwitterungsbeständigeren Kalksteinschichten bilden heute den steil stehenden in Ost-West Richtung verlaufende Nord- und Südkamm des Schenkenbergertales. Solche Geländeformen prägen den Grossteil des Faltenjuras. Die verwitterungsunbeständigen Gesteine fielen an den Hochlagen der Erosion zum Opfer. Auch der einstige Sandstrand tritt heute im Schenkenbergertal als steil stehende Kalksteinschicht im Gelände auf. Beispielsweise tritt er heutzutage als jener Felsrücken zu Tage, auf dem das Schloss Kasteln errichtet wurde oder auch die markante Felsrippe, welche sich vom Römerhof bis nach Bruggmatt erstreckt, ist an dieser Stelle zu nennen. Als weiteres Beispiel wäre die steil stehende Kalksteinplatte der Gisliflue zu erwähnen, deren Südhang grossteils aus dem versteinerten

Sandstrand besteht. In Gipfelnähe geniesst man heute nichtsahnend den Ausblick auf den Aargau auf einem versteinerten Korallenriff. Die letzte augenfällige Änderung des Landschaftsbildes kam durch die Eiszeiten zustande. Fast im gesamten Tal findet man an den Hängen und am Talboden eine dünne Bedeckung mit Gletschersedimenten, welche die sanfteren Geländeformen aufbauen. Aufgrund der dünnen Bedeckung mit glazialen Sedimenten wird insgesamt die Morphologie des Tales durch die in geringer Tiefe anstehenden Gesteinsformationen bestimmt. Im Gegensatz zu den harten Kalksteinformationen neigen die weicheren Gesteinsschichten wie Ton und Gips oftmals zu Rutschungen und Fließbewegungen und bilden vorwiegend Wiesland. Als Beispiel

für die lebendige Landschaft im Faltenjura wäre der Berghang südlich der ehemaligen Station Schinznach-Dorf anzuführen, dessen langsame Rutsch- und Kriechbewegungen sich in den entsprechenden Geländeformen manifestieren.

Verborgene Schätze und Rohstoffe

Die Schätze des Schenkenbergertales mögen auf den ersten Blick recht überschaubar sein. Dennoch finden sich im Tal Reichtümer verschiedenster Art. Einerseits liegen hier wichtige Rohstoffe aus verschiedenen Erdzeitaltern, auf die jeder von uns angewiesen ist. Diese wurden und werden auch heute noch zum grossen Teil für bauwirtschaftliche Zwecke eingesetzt. Wurde früher noch jahrzehntelang der jurassische Ton aus der



Vereinfachte, schematische Darstellung der geologischen Verhältnisse: die an der Oberfläche liegenden Gesteinsschichten und ihre überlagernden Lockersedimente.

Grube Eriwis gewonnen, um daraus Ziegel herzustellen, nutzt man heute die glazialen Kiese für verschiedenste Anwendungen in der Bauwirtschaft. Eine ebenso schweizweit wichtige Rolle spielen die Kalk- und Mergelgesteine, welche im gesamten Jura auftreten. In Schinznach fanden sie in kleinem Masstab, etwa für den Strassenbau, Verwendung. Im Boden schlummert ein weiterer Schatz im Dornröschenschlaf: Es ist der beeindruckende Fossilienreichtum, welcher heute von der blühenden Unterwasserfauna und –flora vor Millionen von Jahren im Schenkenbergertal zeugt. An wenigen Orten wie zum Beispiel am Heistersteinbruch gelingt es, einen Einblick in die Vergangenheit zu erhaschen. Neben versteinerten Stachelhäutern wie Seeigeln, Seesternen, Schlangensterne

und Seegurken findet man selten auch Reste von höheren Landpflanzen in Form von wenigen Millimeter dicken Kohlelagen. Dort, wo einst mit viel Muskelkraft die Rohstoffschätze mühsam gewonnen wurden, ist längst schon wieder Ruhe eingekehrt. Fauna und Flora haben eilig die offenen Wunden in der Landschaft für sich zurückerobert, da gerade diese bei der heutigen intensiven land- und fortwirtschaftlichen Nutzung ihnen einen Nischenlebensraum bieten. Vielleicht erfreut auch ihr Antlitz in Millionen Jahren unsere Nachfahren und lädt diese auf eine Reise in die Vergangenheit ein, wenn der versteinerte Fossiltschatz aus der Erde geborgen wird.

Text und Foto: Andreas Kofler



Hochzeitsjubiläen

Wir gratulieren herzlich:

Zur Goldenen Hochzeit!



Martha und Werner Keller-Weishaupt
Kellermattweg 18, Schinznach-Dorf
05. Mai 1967



Annalies und Urs Fischer-Burgener
Kellermattweg 1, Schinznach-Dorf
07. Juli 1967



Susanne und Peter Weber-Hilfiker
Kellermattweg 14, Schinznach-Dorf
21. Juli 1967



Olga und Urs Käser-Acklin
Winzerweg 11a, Oberflachs
08. September 1967



Elisabeth und Wilhelm Simmen-Müri
Degerfeldstrasse 15, Schinznach-Dorf
08. September 1967



Alice und Christian Thöny-Kellenberger
Schranenstrasse 11, Schinznach-Dorf
23. September 1967

Das Sackgeld mit Mäusen verdienen

Voraussetzungen

Zu Beginn der Vegetation oder nach dem Schnitt der Wiesen – wenn das Gras kurz ist – sind die Mäusehaufen am besten sichtbar. Bei trockener Witterung, wenn die Erde hart ist und nicht an den Arbeitsgeräten klebt, findet man die Mäusegänge einfacher. Bei frisch gestossenen Mäusehaufen sind die Mäuse aktiv und die Chance eine Maus zu fangen sehr gross, manchmal schon nach wenigen Minuten.

Arbeitsablauf

Mit der Eisenstange stösst man rund um den Mäusehaufen nach Mäusegängen. Dort wo die Stange leicht durchfällt, befindet sich ein Gang. Vorsichtig sticht man mit dem Spaten ein quadratisches Loch aus. Mit der ungeladenen Mausefalle werden die Gänge gereinigt. Jetzt wird die Falle gestellt und behutsam in den Gang geschoben. Die Falle wird mit einem Zweig gesichert und sogleich markiert! Damit der Gang dunkel



Benötigtes Material: Mausefallen, Markierungs-Zweig, kleine Stechschaufel, Eisenstangen zur Suche von Mäusegängen, Kiste für Mausfallen und Mäuse.



Die Mausefalle wird mit dem Zweig gesichert.

bleibt, wird die Stelle mit Erdballen wieder zugedeckt.

Tipps

Keinen Köder verwenden! Leise sprechen, vorsichtig herumgehen und nicht mit der Hand in die Gänge greifen. Die Fallen mindestens zwei Mal pro Tag kontrollieren. Verstopfte oder entladene Fallen säubern und etwas umsetzen. Nach zwei Tagen Standort der Fallen wechseln.

Verschleppte Mausefallen

Die regelmässige Kontrolle der Fallen ist wichtig, weil Wildtiere wie Füchse, Wildschweine, Dachse und Greifvögel, aber auch Hunde und Katzen eine gefangene Maus orten und sie mit der Falle zusammen ver-

schleppen können. Verlorene Mausefallen sind sehr gefährlich, da sie bei der Gras- oder Heuernte ins Futter gelangen. Durch die Erntemaschinen werden sie zerkleinert und das Vieh verschluckt diese kleinen Teile problemlos, was zu gesundheitlichen Problemen führen kann.

Aufbesserung Taschengeld

Mit dem Mäusen kann man sein Sackgeld aufbessern. Für jeden Mausschwanz, den man beim Bauamt der Gemeinde abgibt, erhält man von der Gemeindeverwaltung 1.30 Franken!

Biologie

Beim Mäusen fängt man bei uns die Schermaus und die Feldmaus, beide gehören zu

den Wühlmäusen. Beide nagen an Wurzeln und gelegentlich an Baumrinden. Schermäuse sind 15 Zentimeter lang und beim Bau ihrer unterirdischen Gänge werfen sie Haufen auf, ähnlich dem Maulwurf. Die Feldmaus ist nur 10 Zentimeter gross und sie wirft keine Haufen auf, die Löcher sind gut sichtbar.

Beide Arten können sich sehr stark und schnell vermehren. Mäusepopulationen entwickeln sich zyklisch. Bei den Schermäu-

sen kommt es ungefähr alle sechs Jahre zu einem massenhaften Auftreten, dann ist es für direkte Bekämpfungsmassnahmen zu spät und es empfiehlt sich, den natürlichen Zusammenbruch der Population abzuwarten. Besser man bekämpft die Mäuse, wenn es erst wenige sind und kaum Schäden auftreten. Zudem helfen Greifvögel, die Populationen niedrig zu halten.

*Text und Foto:
Heinz, Tamara, Marc und Rebecca Simmen*



Aufgebessertes Taschengeld: fünf Mausschwänze gegen sechs Franken und fünfzig Rappen.

Elena Quirici – Karateka von Weltformat

Für ihr zartes Alter von 23 Jahren hat sie schon viel erreicht in dieser Sportart, die in der Öffentlichkeit eher ein Schattendasein fristet. Sie gewann die Europameisterschaft 2016 und ist aktuell die Weltnummer 2 bei den Elite Frauen. Insgesamt ist sie dreifache Europameisterin, dreifache Vize Europameisterin, mehrfache Schweizermeisterin und erreichte den 3. Platz an der Elite Weltmeisterschaft. Eine Sportlerin von Weltformat, die seit ihrer Kindheit in Schinznach wohnt. Doch wer steckt hinter den Meldungen, die jeweils nach sportlichen Erfolgen in der lokalen Presse zu lesen sind? Ruhig, besonnen und mit beiden Beinen im Leben stehend, so sitzt mir Elena Quirici an diesem späten Nachmittag im Kafitassli gegenüber.

Frühe Anfänge

Schon früh, mit 4 Jahren, begann sie mit Karate. Nicht ganz zufällig, denn ihre Mutter ist in ihrer Freizeit Karatetrainerin. Und da wollte Elena jeweils auch mit, zumal ihre beiden grossen Brüder auch Karate machten. Sie war schon früh erfolgreich. 2009, mit 15 Jahren, wurde sie erstmals für eine EM selektioniert. Es sei ein cooles Gefühl gewesen, so mit einem Team unterwegs zu sein. Den Ärmel reingezogen habe es ihr aber erst an der Elite EM 2011, wo sie als Ehrendame die Medaillen überreichen durfte. Auf diesem Podest wolle sie auch einmal stehen, entschied sie damals. Und nur ein Jahr später klappte dies tatsächlich und sie holte an ihrer ersten Elite WM Bronze. Vorher aber wurde sie noch U18 Europameisterin.

Karate ist schnell und kontrolliert

Doch was begeistert sie denn so an dieser Sportart, dass sie ihr Leben danach ausrichtet? Die Trainings sind abwechslungsreich und jeder Gegner, und damit auch jeder Kampf, sei einmalig. Zum andern fasziniert sie diese totale Körperkontrolle, die für Karate notwendig ist. Denn anders als beispielsweise beim Boxen geht es hier nicht um den direkten Kontakt zum Gegner und die Wucht eines Schlages. Denn Ziel jedes Schlages ist es, ihn zwar mit voller Kraft auszuführen, aber kurz vor dem Körper des Gegners zu stoppen. Berührungen oder gar Verletzungen sind daher selten und nicht gewollt. Wie viel Kontrolle nötig ist, um dies auch bei einem Gegner in Bewegung anwenden zu können, werde von Laien meist unterschätzt.

Durchorganisierter Sportleralltag

Ihr Alltag ist streng durchorganisiert. 20–30 Stunden Training fallen wöchentlich an, neben ihrem 30 Prozent-Job und den mindestens 12 Auslandsturnieren pro Jahr bleibt nicht mehr viel Freizeit. Seit Anfang Jahr trainiert sie nun Mittwoch und Donnerstag in Magglingen. An den restlichen drei Wochentagen trainiert sie jeweils vor und nach der Arbeit. Oft endet ihr Tag erst nach Mitternacht, braucht sie doch nach den Trainings, die manchmal bis 21.30 Uhr dauern, jeweils noch etwas Zeit um runterzufahren. Auch samstags wird trainiert, meist in einer längeren Trainingseinheit, die sie auf den Morgen legt. So hat sie am Nachmittag noch etwas Zeit, um ihre sozialen Kontakte zu pflegen. Der Sonntag ist Elena aber heilig.

Wenn immer möglich, reserviert sie den Tag für sich selbst. Am liebsten geht sie dann nicht mal aus dem Haus, nimmt ein Bad oder macht einen Spaziergang.

Ausgleich

Fragt man sie nach dem Ausgleich im strengen Alltag, dann nennt Elena ihren Job. Dieser erfordere eine ganz andere Konzentration von ihr und es werden andere Seiten von ihr beansprucht. Zudem mag sie auch andere Sportarten, wie beispielsweise Squash. Was sie nicht so gerne mag seien die Intervalltrainings. Danach habe sie jeweils ein gutes Gefühl, aber freuen tue sie sich darauf jeweils nicht. Überhaupt sei sie natürlich nicht jeden Tag gleich motiviert für das Training, obwohl sie glücklich ist, ihren Traumjob leben zu dürfen. Am Trainingsort angekommen schaffe sie es jedoch immer, die verschiedenen Stimmungen abzuschütteln und sich voll

auf ihren Sport zu konzentrieren. Und die Grundfreude hat sie in all den Jahren nicht verloren.

Vom Karate leben ist unmöglich

Trotz ihrem Erfolg sei es nicht einfach, vom Sport zu leben. Bei den Turnieren betragen die Siegerprämien maximal 500 Euro, kaum genug für den Flug zum Turnierort – und ein Sieg sei jeweils auch nicht einfach zu erreichen. Die Einnahmen aus ihrem Bürojob reichen nicht, um alle Ausgaben zu finanzieren. Sie wird zudem durch die Sporthilfe, den Kanton Aargau, weitere Stiftungen und private Sponsoren unterstützt. Und sie wohnt noch zuhause. Ihre Erfolge zeigen aber auch dahingehend Wirkung. An der Schweizermeisterschaft 2017 wurde sie durch das Schweizer Fernsehen begleitet – vielleicht ergibt sich auf diesem Weg der eine oder andere Sponsoringvertrag und sie



Elena Quirici am Abschliessen einer Fausttechnik, bei welcher man gut die Überzeugung sieht.

kommt ihrem Ziel Halbprofi zu werden einen Schritt näher. Bis jetzt managen sie und ihre Mutter diesen Teil ihrer Sportlerkarriere in Eigenregie. Das Training leitet aber heute nicht mehr ihre Mutter, sondern seit etwa zehn Jahren David Baumann. Seit drei Jahren trainiert sie zudem mit dem Athletikcoach Sandro Galli.

Die Ziele für die Zukunft

Für die Zukunft wünscht sie sich etwas mehr Unabhängigkeit und mehr Zeit für sich selbst. Und natürlich hat sie sich auch sportlich Ziele gesetzt. Sie möchte an den Olympischen Spielen 2020 in Tokio teilnehmen. Doch die Qualifikation wird schwierig werden. Pro Kategorie können sich nur acht Teilnehmer

qualifizieren, davon nur zwei Europäerinnen. In der Weltrangliste besetzen die Europäerinnen in der Kategorie von Elena Quirici 9 von 10 Plätzen. Ihrem Ziel Olympiaqualifikation ordnet Elena alles unter.

Elena verabschiedet sich mit einem kräftigen und herzlichen Händedruck, denn das Training wartet, ihr Tag ist noch lange nicht zu Ende. Ich werde ihre Karriere mit grossem Interesse weiterverfolgen – weiss ich doch jetzt, wie viel Arbeit und Disziplin hinter jeder Turnierteilnahme, jedem Sieg aber auch jeder Niederlage steht.

*Interview: Anna Hoyer-Bühler
Foto: Elena Quirici*

Einige Hinweise zum Karatesport

Wettkampf-Kategorien der Welt Karate Federation (WKF)

Elite ab 18 Jahren möglich

Junioren & Jugend

U21 unter 21 Jahre

U18 unter 18 Jahren

U16 unter 16 Jahren

Olympische Spiele - Qualifikation

Für die Qualifikation können an 7 Premier League und 4 Serie A1 Turnieren Punkte geholt werden. Jedes Turnier besteht aus bis zu 7 Kämpfen, wenn man eine Medaille gewinnen möchte, und die Austragungsorte sind in der ganzen Welt verteilt. Für die Teilnahme an den Olympischen Spielen muss Elena zu den zwei besten Europäerinnen gehören.

Wie funktionieren die Wettkampfregeln?

Ein Kampf gewinnt, wer nach Ablauf der Kampfzeit, bei den Frauen zwei Minuten, mehr Punkte hat. Punkte erhält man für Faust- und Fusstechniken, je nach Körperstelle ein bis drei Punkte. Dabei sind neben dem Treffen auch das Timing, die Haltung und die Überzeugung wichtig.

Sanierung Kugelfang Schiessanlage 300-Meter in Schinznach-Dorf

Geschichte

Im Gebiet Schran, oberhalb von Schinznach-Dorf, wurde seit 1922 eine 300-Meter-Schiessanlage durch die Schützengesellschaft Schinznach-Dorf betrieben. Ein künstlich aufgeschütteter Erdwall diente als Kugelfang des davor gelegenen Scheibenstands mit zehn Scheiben. Bis zur Ausserbetriebnahme der Schiessanlage im Jahr 1997 wurden mehrere Tonnen bleihaltige Geschosse in den Boden eingebracht.

Regelmässig wurde die Schiessanlage auch dem Militär für Schiessübungen zur Verfügung gestellt. Nach der Einstellung der Anlage führte die Schützengesellschaft den Schiessbetrieb in der Regionalen Schiessanlage Lostorf, Buchs/AG weiter.

Im Jahr 2000 wurde das Schützenhaus abgebrochen, um dem Neubau eines Wohnhauses Platz zu machen. Ein Teil des belasteten Bodens wurde dabei seitlich des Scheibenstandes deponiert. Drei Jahre später wurde der Kugelfang mitten in der Landwirtschaftszone am

Rande des Rebberges eingezäunt. Wie alle Schiessanlagen wurde auch der Kugelfang der 300-Meter-Schiessanlage Schinznach-Dorf im Kataster der belasteten Standorte des Kantons Aargau (KBS) eingetragen. Die Untersuchungen des Büros Dr. Heinrich Jäckli AG, Baden/Zürich, bestätigten die Vermutung, dass der Kugelfang und dessen näheres Umfeld stark mit Blei und Schwermetallen belastet ist, weshalb der Kugelfang als sanierungsbedürftiger Altlastenstandort eingestuft wurde.

Sanierung

Die Gemeindeversammlung vom 10. Juni 2016 bewilligte den Projektierungskredit und der Gemeinderat beschloss, die Sanierung unter der Leitung des Büros Dr. Heinrich Jäckli AG, Baden/Zürich, im Jahr 2017 durchzuführen.

Am 19. Juni 2017 begann die Firma Knecht AG, Windisch, mit den Vorarbeiten und dem Pistenbau. Um eine optimale Zufahrt für die Lastwagen zu gewährleisten, wurde diese über die Schranstrasse in die Obere Rebbergstrasse



Kugelfangbereich vor der Sanierung: stark mit Sträuchern bewachsen am 29. Oktober 2015.



Kugelfangbereich nach der Sanierung beziehungsweise der Rekultivierung am 16. August 2017.



Das Material wird vom Wall des Kugelfangs (links) schichtweise abgetragen. Der betonierte Scheibenstand ist freigelegt. Auf dem Zwischenlagerplatz (rechts) triagiertes Aushubmaterial und das Feldlabor des Geologen.

auf einer Kiespiste quer durch das Maisfeld zum Kugelfang geführt. Beim Kugelfang wurde ein Zwischenlagerplatz eingerichtet, um das abgetragene Material je nach Belastungsgrad für die entsprechende Entsorgungsanlage triagieren zu können.

Zwischen dem 24. Juni und dem 21. Juli wurden insgesamt 2'494 Tonnen Material sorgfältig abgetragen, hinsichtlich der Bleibelastung analysiert und einer gesetzeskonformen Entsorgung zugeführt. Somit wurden 614 Tonnen in die Inertstoffdeponie Bruggtal, Hölstein/BL, 302 Tonnen in die Reaktordeponie Alznach, Cham/ZG und 541 Tonnen zur Bodenwaschanlage der Eberhard Recycling AG, Rümliang/ZH, abgeführt. Der Beton des Scheibenstands wurde im Baustoff-Recycling wiederverwertet.

Ungefähr 870 Tonnen Aushubmaterial mussten im Rahmen der Terraingestaltung als unbelastetes Material einer Aushubdeponie zugeführt werden.

Rekultivierung und Folgebewirtschaftung

Der freigelegte Untergrund wurde zur Vorbereitung für die Rekultivierung mit einem Ripper-Zahn aufgelockert. Dort, wo es aufgrund der Terraingestaltung sinnvoll war, wurde erst ein Unterboden aufgebracht. Abschliessend wurde im ganzen Sanierungsperimeter von zirka 1'000 Quadratmetern ein 30 Zentimeter mächtiger Oberboden aufgebracht. Bis am 1. September 2017 wurde der Sanierungsperimeter mit der Luzerne-Grasmischung begrünt und am 29. September waren der Zwischenlagerplatz sowie die Piste rückgebaut.

Quelle:
Dokumentationen Büro Dr. Heinrich Jäckli AG, Baden/Zürich

T
Text: Elisa Landis
Fotos: Lorenz Schwery



Flu
Ob

Dachsenloch
Eich

GEMEINDE
Rosswald
Schlitterich

KIRCHTUM
Höllste

Bräucker
Seub
Buacker

Sta. the
Gatter
Gisli Flue

Jungerholz
Maienacker
Hasliacher
Chalmegg
Staatswald
Rüthhof
Eichhalde
Rüthag
Roppenacker
Schaele
Unter dem
Hag
Pfiegel
Ob der
Mauer
Arbor
Raku
Rai, im Grosse
Kornatthubel
Raimatt
Hämmel
Im Tüngen
Im Paradies
Schwarzhaus
Gässli
Gässlireben
Gässli
Trotemättli
Hinter Schmitte
Bielmättli Rank
Staubel
Waldtanne
Frickermölli
Zu Holz
Siebenellbach
Siebenellerhof
Oberholz
Hasematt
Holz, im
Mördergrabe
Siedlergrabe
Cholplatz
Fähl, untern
Fähl
Fähl, obern
Hammelmatt
Münimatt
Teilmattboden
Teilmättli
Bücherstei
Riedacher
Alli Flue
Staatswald
Wissmättlibrunne
Staatswald
Erzegg
Bäumerecken

Wanne

GEMEINDE

Wanne

Möhibächli
Sarnbach

Kirchweg

Welschehügli
Halden

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam

Stam



Flurnamen von Oberflachs

Die Bewohner unseres Siedlungsraumes, des Schenkenbergertals, haben seit der Zeit der Kelten, der Römer und vor allem der Alemannen Spuren ihres Hierseins und Wirkens in Siedlungsnamen und Flurnamen hinterlassen. Wie Findlinge liegen diese in unserm Sprachgebrauch und nicht alle erschliessen sich dem Leser ohne weiteres. So zeugen die galloromanischen acum- Namen wie Schinznach, Herznach etc. oder der Flurname Chalm, der die Lautverschiebung im siebten und Anfang achten Jahrhundert mitgemacht hat oder der Flurname Dietmis (Dietwies – Wiese des DIETO) vom Wirken in Früh- und sogar vorallemannischer Zeit.

Bevor die vielen Landparzellen vermessen, eingemarkt und in Katasterplänen aufgeführt wurden, war eine genaue Beschreibung der Grundstücke eine Notwendigkeit. Beispiel aus einer Erbteilung von 1829: „Ein und ein halber Vierling Rebland unter der Rebmatt, der Uel genannt, zwischen der Strasse und den Schwarzzhansen. Geschätzt fr. 750.“ Und in der Urkunde, in der am 29.10.1301 erstmals der Name des Dorfes Oberflachs erwähnt wird (Obrenflacht), sind auch zwei Flurnamen aufgeführt, „die Hölzer, du da geheisset sint der Balder und dú Hagnowa.“

Flurnamen werden grob in Naturnamen und Kulturnamen unterteilt: Naturnamen beziehen sich auf Bodenbeschaffenheit, Topografie, Fauna und Flora, Besonnung, Lage, Form und Grösse einer Flur. Kulturnamen nehmen Bezug auf das Wirken der Menschen, wie Rodung, Kulturen, Bauten, Bewirtschaftung und so weiter.

Beispiele von Naturnamen:

Form der Flur:	Breitern, Breite, Breitholz, Langmatt
Topografie:	Ebne, Raimatt, Halde, Hübelmatt
Geländeform:	Grueb, Bielmättli, Schönebühl, Oberflüe, Stauftele, Tellmättli, Breiteloch, Chaiberai
Bewuchs:	Kalm, Löli (Wald), Löligrabe, Kümirain
Wald, Bestockung:	Tannhölzli, Aspolter, Eschholz, Eichhalde, Hagni, Hagenmatt, Im Holz, Unter dem Hag
Feuchtgebiet:	Riedacker, Möösli, Moos, Suter matt
Tiervorkommen:	Wolfrüti, Dachseloch, Hasematt, Schneggehübel
Bezug zu Wasser:	Im Bach, Bächli, Ofebrunne

Beispiele von Kulturnamen:

Grundstückform:	Dreispietz, Spitzacher, Settler, Pfügel
Tierhalter:	Bockmatt, Hammelmatt, Munimatt
Dreifelderwirtschaft:	Bündte, Bündtland, Hofacher, Zelgl
Nutzung Weide:	Rossweid, Morgeweid, Weidacker, Weidhölzli
Gewerbe:	Trottemättli, Erzegg, Sandgrueb, Grieloch, Chohlplatz, Kohlermatt, Hinter Schmitte, Stampf
Holz ernten/roden:	Hauete, Rüti, Ischlag, Ischlag innen
Besitz Kasteln:	Adelbode, Junker, Junkerholz, Schlossmatt
Reben Besitzer:	Bänni, Fröhli, Schwarzhans, Boppenacher
Rebpfanzungen:	Neusetzi, Im Jungen, Rebmättli, Kastelerberg
Pflanzen/Kulturen:	Gheuhübel, Chriesirai, Baumgarte
Bezug zu Bauten:	Ob Weg, Of der Mur, Marchsteimatt, Ueri
Spezielle Besitzer:	Hofacher, Schürmatt, im Buur

Namensdeutung:

Ägerten:	Schlechtes Ackerland, das wieder aufgegeben und zu Weideland wurde. (Kasteln, Hans Ludwig von Erlach = Jagdland)
Baldere:	Balder hiess in vorchristlicher Zeit der Berg, der das Schenkenbergertal vom Mittelland trennt. Balder war ein Gott aus der altgermanischen Mythologie. (Verschiedene Flurnamen um die Gislifuh)

Gisliflue, Gislimatt, Gislimattloch:	Nach verschiedenen Sagen lebte die heilige Gisula auf dem Baldernberg und gab ihm ihren Namen.
Grub:	Offene Flur unter der Gisliflue mit karstartigen Vertiefungen
Brunngass:	Eingeschnittener Hauptabfuhrweg von Oberflachs, der durchs Quellgebiet führt (Sutermatt, Aspolter).
Buacher:	Buchenwald, der früher gerodet und Ackerflur war (Bu = Buche)
Riedacher:	Feuchtgebiet (Ried = Feuchtgebietspflanze)
Hasliacher:	Hasli = Haselstrauch
Meienacher:	Waldgebiete, die in Zeiten von Überbevölkerung oder Hungersnöten gerodet und später wieder aufgeforstet wurden oder wieder verwaldet sind.
Erzegg:	Östlicher Ausläufer der Gisliflue, hier wurde früher Erz ausgebeutet
Röti:	Rote Erde
Mennweg:	Viehauftriebsweg durch den Aspolterwald
Stampfetal:	Kleine Wasserkraftanlage unter dem Aspolterwald
Stampfrai:	Abhang neben der „Knochenstampfi“ beim Schloss Kasteln (Knochenmehl wurde als Dünger benutzt)
Stauftele:	Stauf-Tale = Stauf = umgestürzter Becher, Täli neben Wissierhebung, eine solche Erhebung wurde als Staufen (siehe Staufberg, Staufen) bezeichnet.
Tellmättli, Tellmattboden:	Nicht Wilhelm Tell gab dieser Flur den Namen, sondern das Wort „Delle“ = kleinere Einbuchtung
Ueri:	Von Wuhr, (Wehr), Abgang des Mühlibächlis vom Talbach
Weiere:	Hier im Aspolterwald haben die Ziegler von Schinz nach den Gehängelehm für ihr Gewerbe bezogen.
Hagne, Hagnehölzli:	Eine von Hecken (Hag) den Bachläufen nach abgegrenzte Wiese, die heute wieder zu Wald aufgeforstet ist.
Hagenmatt:	Wiese umgeben von schmalen Waldstücken
Quelle:	Flurnamenkarte, Kulturelle Vereinigung Pro Oberflachs

Text: Armin Käser

Daniela Gloor – die Korberin

Wie kamst du zum Korben?

Ich wohne seit Dezember 2009 in Schinznach. Als ich am Pfalzmärt Frieda Hartmann traf, war ich fasziniert von ihren Körben. Ich spürte, das Korberhandwerk wäre etwas für mich. Aber, die Zeit zum Lernen fehlte. Am Pfalzmärt 2015 meinte Frieda Hartmann, jetzt müsse ich mich dann aber entscheiden, ob ich wolle oder nicht. Von ihr könne ich das Korben nicht mehr ewig lernen. Mit neunzig Jahren wisse sie nicht, wie lange sie noch korbe. Als mir meine Freundin bald darauf zum Geburtstag Zeit schenkte, nahm ich die Chance wahr.

Neun Monate ging ich jeden Mittwochnachmittag in die „Lehre“. „Me mues draabliibe! Korben heisst üben, üben, üben“, sagte Frieda jeweils. Die Stunden bei ihr zu Hause waren arbeitsam und ihre Ausführungen lehrreich. Wir haben uns gefunden, und wie viel haben wir zusammen gelacht. Hast du auch schon vom Korben geträumt? fragte Frieda. Mittlerweile ist es so, ich bin dem Korbervirus erlegen.

Jetzt ist Frieda im Altersheim und ich mache mit ihrem Segen weiter. Froh darüber, eine engagierte Nachfolgerin gefunden zu haben, übergab sie mir sogar ihr Werkzeug, eine besondere Ehre. Im Dorf hat sich herumgesprochen, dass ich das Handwerk weiterführe, und es ist schön, dass Menschen auf mich zukommen, mir Weiden anbieten und Interesse an den Körben zeigen.

Was fasziniert dich am Korben?

Ja, was fasziniert mich so an diesem Handwerk? Zum einen die Tatsache, dass Körbe noch immer von Hand hergestellt werden. Maschinell geht das nicht. Jeder noch so billige Korb aus Asien hat ein Mensch von Hand hergestellt. Zum anderen fasziniert mich die knorrige Kopfweide. Ihre Äste vereinen zwei Eigenschaften: sie sind zäh und biegsam zugleich. Und schau, wie verschiedenfarbig sie leuchten! Aus ihnen entsteht fast ohne Hilfsmittel – eigentlich genügt ein Sackmesser – ein ästhetischer, langlebiger Gebrauchsgegenstand. Unzählige Formen sind möglich. Nötig sind weder Maschinen noch Nägel noch Schrauben, auch das ist faszinierend; einfach nur Weiden sowie Zeit, Geduld und Platz.

Wie entsteht ein Korb?

Bevor ich mit dem Korben beginnen kann, muss ich das Material beschaffen. Wie Frieda arbeite ich mit lokalen Weiden. Im Winter, wenn die Weiden keine Blätter und wenig Saft haben, werden sie geschnitten. Dann nach Länge und Dicke sortiert, getrocknet und gelagert. Geht es ans Korben, suche ich passende Weiden aus und weiche sie in Wasser ein. Nach etwa einer Woche kann ich mit Korben starten. All diese Vorbereitungsarbeiten, die ‚mise en place‘ heisst es beim Kochen, habe ich anfangs unterschätzt.

Für einen Korb brauche ich sechs bis zwölf oder mehr Stunden. In jedem Stück steckt



Flechten eines Erntekorbes mit gespaltenen Weiden (Oktober 2017).

viel Arbeit. Einen Preis festzulegen, ist nicht einfach. Die Körbe sollen bezahlbar sein, doch als nebenberufliche Korberin soll ich auch etwas einnehmen. Ich stelle Erntekörbe, Einkaufskörbe und „Chriesichratte“ her und erfülle auch individuelle Wünsche. So habe ich schon einen Babykorb, einen Hochzeitskorb und einen Urnenkorb hergestellt, Körbe „von der Wiege bis zur Bahre“. Die Leute bringen mir auch kaputte Lieblingsstücke. Beim Flickern lerne ich immer wieder andere Techniken und Tricks kennen.

Wie geht es weiter?

Ich habe noch viele Ideen und freue mich auf viele weitere Flechtwerke. Vielleicht gebe ich auch mal Kurse, zum Beispiel für Firmen

mit Angestellten, die ihre Hände einmal anders spüren möchten. Die Stube unseres Bauernhauses diente früher auch schon mal als Beiz, da könnten wir gleich das Essen mitanbieten. Meine Freundin kocht gern und im Garten haben wir feines Gemüse.

Frieda besuche ich ab und zu im Altersheim, zeige ihr die neusten Werke und bin gespannt auf den Kommentar meiner Lehrmeisterin. Wir machen einen Ausflug ans Weinfest oder in die Kirche. Frieda ist mir ein Vorbild. Wenn ich es schaffe, ebenso lange dranzubleiben, liegen noch ein paar vergnügte Korberinnenjahre vor mir.

Interview und Foto: Anna Hoyer-Bühler

„Der Glanzpunkt meines Lebens“

Peter Belart, Lehrer, Journalist und Unternehmer, hat sich während Jahrzehnten mit lokalhistorischen Themen befasst. Zugang dazu verschuf ihm eine umfangreiche Briefsammlung seiner Vorfahren. Einer der Briefwechsel betrifft die Reise von Belarts Urgrossvater Carl Samuel Jäger nach Amerika.

Buchumschlag Rückseite

Wie alles begann

„Schuld“ ist an allem die Grossmutter. Sie war mir eine wichtige Bezugsperson in meiner Kindheit. Ich habe unzählige Nachmittage bei ihr verbracht. Dabei hat sie mich zwei wichtige Dinge gelehrt. Erstens: Kinder brauchen von Zeit zu Zeit etwas Süsses ins Schleckermäulchen, ein „Schoggibätzli“ zum Beispiel, von denen sie in ihrem Sekretär links oben immer einen kleinen Vorrat hatte. Zweitens: Ich bin nicht der erste Mensch auf Erden, auch meine Eltern und Grosseltern nicht. Grossmutter konnte wunderbar erzählen von den Vorfahren und von deren Vorfahren. Sie kannte viele Anekdoten und Geschichten von ihnen, und während sie erzählte, öffneten sich in meiner Fantasie spannende Welten. Von Onkel Erni berichtete sie, der seit Jahrzehnten in Afrika lebte. Von Götti Hans, der in Konstantinopel auf die Welt gekommen war. Und von Hans und Hermann Jäger in Amerika, Brüder ihrer Schwiegermutter Marie, die vor langer Zeit ausgewandert waren und sich irgendwo im mittleren Westen eine neue Lebensgrundlage aufgebaut hatten.

Die Briefe

Als die Grossmutter das Zeitliche gesegnet hatte, erbe ich ihren Sekretär. Auf der Suche nach einem Geheimgang (das es nicht gab) durchstöberte ich alle Schubladen und Schublädchen und stiess auf eine grosse Zahl von alten Briefen, die meisten aus dem 19. Jahrhundert, einige auch älter. Ich begann sie zu lesen und abzuschreiben und begegnete dabei jenen Menschen wieder, von denen die Grossmutter erzählt hatte. Aus den Schriftstücken traten sie mir entgegen in den Schilderungen ihres Alltags, ihrer Lebensumstände, Pläne und Wertvorstellungen. Obwohl sie alle längst verstorben waren, lernte ich sie besser kennen als die meisten lebenden Personen, besonders dann, wenn ganze in sich geschlossene Briefwechsel innert weniger Monate oder Jahre entstanden waren.

Der Briefwechsel

Einer dieser Briefwechsel betrifft die Amerikareise meines Urgrossvaters Carl Samuel Jäger. Er war der Vater der erwähnten „Amerika-Brüder“ Hans und Hermann sowie meiner Urgrossmutter Marie Jäger-Belart. Carl Samuel Jäger war ein unternehmungslustiger, wenn auch etwas weltfremder Mann. Im Alter von 74 Jahren – er galt damals als Greis – entschloss er sich 1872, in die USA zu reisen. Er wollte unbedingt seine ausgewanderten Söhne und deren Familie noch einmal sehen. Geistig und körperlich war er zwar noch sehr rüstig, aber er hatte nicht die geringste Ahnung, worauf er sich da einliess: die beschwerliche Schiffsreise, das Menschengewimmel in der Weltstadt

New York, die ungeheuren Distanzen. Und er sprach kein einziges Wort Englisch. Nicht einmal den Umgang mit Papiergeld kannte er; er hatte nie zuvor eine so lange und so weite Reise gemacht. Alles egal! Am 14. April brach er in Begleitung seines Schwiegersohns Carl Belart in Brugg auf, fuhr zuerst via Olten nach Basel, verabschiedete sich nun von jenem und nahm die Eisenbahn nach Hamburg. Dort bestieg er die „Thuringia“, die ihn via Le Havre nach New York brachte.

Nachdem der alte Mann einige Tage in der Umgebung von Philadelphia zugebracht hatte – hier lebten zwei weitere Söhne –, reiste er nach Neosho, einer Kleinstadt im Bundesstaat Missouri, zu den oben erwähnten Hans und Hermann. Sie betrieben dort Landwirtschaft und Rebbau. Besonders Hermann sollte ein wichtiger Mann werden, entdeckte er doch reblausresistente Rebsorten, und dies zu einer Zeit, als die Reblaus in Europas Rebbergen verheerende Schäden anrichtete. Hermann verschickte ganze Wagenladungen mit Schösslingen, „Unterlagen“, besonders nach Frankreich, denen die edlen örtlichen Rebsorten aufgepfropft wurden. Von der französischen Regierung erhielt er deswegen den Ehrentitel „Retter des französischen Rebbaus“ zugesprochen.

Die Briefe enthalten Informationen, wie sie sonst in keinem Archiv zu finden sind, denn wir erkennen darin nicht nur trockene Zahlen und Fakten, sondern die Menschen in ihrer Eigenart. Durch die Schrift, das Vokabular und den Satzbau verraten die Briefschreiber vieles über ihren Bildungs-

stand; die Auswahl der beschriebenen Themen verweist auf ihre Interessen, und die Emotionalität, mit der sie schreiben, lässt ihre Gemütslage deutlich erkennen. All das macht die Amerika-Briefe zu einem Zeitdokument von überfamiliärer Bedeutung. So entschloss ich mich, die wesentlichsten Briefpassagen in einem Buch zusammenzufassen. Es erschien unter dem Titel „Der Glanzpunkt meines Lebens“.

Text: Peter Belart

Foto: Verlag Effingerhof, Brugg



Text auf der nächsten Seite:

Ausschnitt aus dem Brief von Carl Samuel Jäger an Carl und Marie Belart-Jäger vom 19. Juni 1872 aus Neosho/USA.

„Das Farmerleben würde kaum jemandem von Euch behaglich erscheinen, und wohl kaum eine Stadtjungfer, die an ein behagliches Leben gewöhnt ist, daran Gefallen finden und die Nase rümpfen, wenn sie dabei wirthschaften sollte. Stellt Euch ein Blockhaus vor, das aus rohen Baumstämmen zusammen gezimmert und die Zwischenöffnungen mit Lehm ausgeworfen sind, über dem Boden nicht mehr als 2 Räume enthaltend, zur Wohnung von 12 Personen dienend, Küche, Wohnstube, Essstube, Schlafstube, Besuchzimmer, Schreib- und Arbeitsstube, Vorrathskammer und wie die Bequemlichkeitsgemächer alle heissen mögen, enthalten sollen. Da hört alle Gène in Bezug auf Toilette oder Neglige auf, und kommt Besuch, so macht man sich keine Skrupel, denselben wenn immer thunlich ins eigene Bett aufzunehmen oder auf den Heuboden zu verweisen, oder man geht auch selbst hin und überlässt sein Bett dem Besuche, der es dabei auch nicht so genau nimmt, wenn ein allfällig eintretender Regen ihm ins Maul trauft. Von einem Lavoir ist keine Rede, ja nicht einmal von einem Nachtgeschirr, und wenn sich irgend ein Bedürfnis einstellt, so geht man einfach im blossen Hemd von seiner Lagerstelle aus vor das Haus, wo es nicht an Gelegenheit fehlt, da das Gras fusshoch ringsum emporragt, oder man sucht den Abtritt zu erreichen, der etwa 40 Schritte vom Hause entfernt ist. Dieses ist in den Landstädten sogar in den grossen Hotels der Fall. Wo man in solcher Weise zusammen gedrängt ist, nimmt man es in Allem nicht so genau.

Die Hausfrau hat dabei immer den bösesten Stand. Das ganze Hauswesen liegt auf ihr. Am Morgen muss sie die Erste und Abends die Letzte sein. Anna steht jeden Tag schon vor Sonnenaufgang auf, um das Frühstück zu bereiten, das in Kaffee, Milch, frischem Korn oder Roggenbrod, Butter, Molasse (Saft aus Zuckerrohr gepresst), Rettich und Pfannkuchen besteht. Um 5 Uhr gehen Meister und Knechte an die Arbeit. Die einen zum Melken und Besorgung des Viehs, die andern aufs Feld oder in den Rebberg. Hans besorgt das Erstere, Hermann das Letztere. Jeder mit einem Arbeiter, deren sie die ganze Zeit meines Hierseins 2 angestellt haben, ein Deutscher aus Hessen und ein Graubündner, beides ordentliche Leute. Gegen 7 Uhr wird zum Frühstück gerufen, nachher geht es wieder an die Arbeit, wo sie am Nöthigsten ist. Inzwischen besorgt die Hausfrau die Kinder, rüstet das Mittagessen und wenn es langen mag, hantiert noch etwas im Garten. In der Regel sollte um 12 Uhr zu Mittag gespiesen werden, da aber niemand eine Uhr hat, so isst man, wann gekocht ist, und nach ein oder 1 1/2 stündiger Ruhe geht es wieder an die Arbeit, meist bis Sonnenuntergang. Zur Besorgung des Viehs kehren Hans und ein Knecht schon nach 6 Uhr vom Feld zurück, Hermann aber schafft unterdessen fort, bis zum Nachtessen gerufen wird oder die Dunkelheit ihn antreibt. Bei der heissen Witterung, wie wir sie jezt haben, kehren beide schweisstriefend von der Arbeit heim. Unser Viehstand besteht gegenwärtig in 2 Pferden, 5 Kühen, 5 Rindern, 5 Kälbern zum Aufziehen, 8 Schweinen und eine Anzahl Federvieh, dazu kommen noch 2 Hunde, wovon der eine vor 14 Tagen 5 Junge geworfen, die schon alle bestellt sind. Das Beste und Liebste aber müssen wir nicht vergessen, nämlich die Kinder, die alle recht munter und brav sind. Mina darf schon die Kleine herumtragen, freilich mag es ihr dabei wenig behaglich sein, so dass ich mir ihrer öfter erbarme, sie ist aber auch ein munteres, liebes Kind.“

Unsere Jungbürger



Simon Amsler
Bielweg 17, Schinznach-Dorf
Informatiker, Fachrichtung
Systemtechnik



Noemi Eberle
Johannisweg 18, Schinznach-Dorf
Fachfrau Gesundheit



Maryuri Gfeller
Kreuzbrunnen 5, Schinznach-Dorf
Coiffeuse



Sarai Hächler
Chalmweg 2, Schinznach-Dorf
Fachfrau Gesundheit, Fachrichtung
Psychiatrie



Markus Leu
Halde 9, Oberflachs
Kantonsschule Wettingen



Adrian Mc Quillen
Chalmweg 5, Oberflachs
St. Columba's College, Dublin



Alissa Obrist
Schranenstrasse 2, Schinznach-Dorf
Laborantin, Fachrichtung Chemie



Lina Sidler
Gässli 4, Oberflachs
Fachfrau Betreuung, Fachrichtung Behinderte



Noah Stadler
Kasteln 5, Oberflachs
Mediamatiker



Kevin Süess
Winzerweg 3 b, Oberflachs
Polymechaniker

Julia Bauer
alte Gasse 1, Schinznach-Dorf

Ann-Sophie Bernhard
Feldschenrain 6, Schinznach-Dorf

Nico Bingisser
Aarhof 320, Schinznach-Dorf

Jean-Luc D'Auria
Krummenlandstrasse 27, Schinznach-Dorf

Magdalena De La Tejera Guerrero
Schulstrasse 6, Schinznach-Dorf

Yeva Dobrovol's'ka
Ausserdorfstrasse 13, Schinznach-Dorf

Patricia Frey
Schrannstrasse 17, Schinznach-Dorf

Sandro Galli
Johannisweg 2, Schinznach-Dorf

Shania Geissmann
Kirchgasse 12, Schinznach-Dorf

Luca Haldimann
Winzerweg 8, Oberflachs

Colin Hillhouse
Körbergasse 2, Schinznach-Dorf

Chloé Hunziker
Talbachweg 7, Schinznach-Dorf

Jill Rennhard
Blumenweg 13, Schinznach-Dorf

Luana Stocchetti
Blumenweg 15, Schinznach-Dorf

Dominik Süess
Rebbergstrasse 14, Oberflachs

Larissa Urech
Rank 6, Oberflachs

Carol Wyss
Winzerweg 11, Oberflachs

Lilian Hartmann – auf zu neuen Abenteuern

Zurückblickend auf meine Kindheit haben in meiner Brust wohl schon immer zwei Herzen geschlagen. Ich kann mich noch ganz klar an den kleinen, pinken Rucksack erinnern, den ich immer fertig gepackt bereit hatte. Nur falls meine Eltern mal gemein genug gewesen wären und ich einen Grund gehabt hätte wegzulaufen, hinaus in die grosse weite Welt. Da dieser Fall aber nie eintraf, verbrachte ich meine Zeit dann doch damit, mit meinen Puppen den häuslichen Alltag nachzuspielen, der mir von meiner Familie vorgelebt wurde. Ich war lange sesshaft im Schenkenbergertal und Vieles war für mich selbstverständlich.



Vor dem Tempel: Bagan, Myanmar 2013.

Meine Familie väterlicherseits sind „Spatzen“ soweit der Stammbaum zurückreicht. Mein Bruder Thomas und ich sind die 4. Generation „Spanners“ in unserem ehrenwerten Haus an der Ausserdorfstrasse.

Der Ruf des Unbekannten

Als ich meine Berufsbildungen zur Damen- und Theaterschneiderin und Hutmacherin abgeschlossen hatte, konnte ich dem Ruf des Unbekannten nicht länger widerstehen. Meine erste richtige Reise führte mich für neun Monate nach Nordamerika. Träume wurden wahr mit einer Wintersaison in Whistler, inklusive Sprachschule, einer Reise durch die USA und drei Monaten in Hawaii, wo ich surfen lernte und weitere Englischkurse besuchte.

Nach meiner Rückkehr stellte ich fest, dass sich meine Sicht auf Schinznach verändert hatte. Ich sah und schätzte plötzlich die Schönheit meiner Heimat und spürte eine tiefe Verbundenheit mit meinem Zuhause. Trotz dieser neuen Wertschätzung gab es für mich kein Halten mehr. Mit gestärktem Selbstvertrauen wollte ich nun die Welt entdecken.

Es folgten ausgedehnte Reisen: Mit dem Zug durch Europa (Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen und Schweden), fünf Monate in Südostasien (Singapur, Malaysia, Indonesien, Thailand und Myanmar) und zwei Monate in Madagaskar.

Diese Reisen, die ich immer alleine antrat, erweiterten meinen Horizont und veränderten mein Menschenbild nachhaltig. Ich sog alles auf wie ein Schwamm, tauchte ein in unberührte Landschaften, Grosstadt-

dschungel, abgelegene Dörfer, verlassene Strände, Tempel und Moscheen, Wüsten, Wälder, Bergspitzen und vieles mehr.

Auch die verschiedenen Esskulturen faszinierten mich und so ass ich mit grosser Neugier alles, was mir von den Einheimischen großzügig serviert wurde.

Ich reiste stets mit den öffentlichen Verkehrsmitteln und war dabei nicht selten die einzige weisse Person weit und breit. Ich fühlte mich immer gut aufgehoben. Die Gastfreundschaft, welche mir entgegengebracht wurde, war überwältigend und das „Miteinander“ in anderen Ländern ist etwas, das ich in der Schweiz bis heute ein bisschen vermissen. Ich durfte Freundschaften schließen mit Menschen aus der ganzen Welt, egal aus welcher gesellschaftlichen Schicht sie waren, oder welcher Religion sie angehörten. Ich habe zudem erkannt, welch ein Privileg es ist, in der Schweiz geboren zu sein. Wenn ich nicht unterwegs bin, arbeite ich hart und lebe sparsam. So kann ich mir die Reisen finanzieren.

Das Brett unter meinen Füßen

Eine besonders starke Passion habe ich schon lange für die Berge und den Wintersport. Meine Reisen richtete ich immer so ein, dass ich im Winter in der Schweiz war und an den Wochenenden in die Berge fahren konnte. Auf meinem Snowboard fühle ich mich auf eine ganz besondere Art „vogelfrei“.

Trotz der Verbundenheit zu Schinznach und dem abwechslungsreichen Alltag, den ich mir eingerichtet hatte, spürte ich noch immer die Wanderlust und den Ruf der Berge. Ich kündigte meinen festen Job in der Hutfabrik, um eine Saison in einer Skivermietung in Arosa zu arbeiten. Noch im selben Winter beschloss ich, mein liebstes Hobby zum Beruf zu machen und wurde in der darauffolgenden Saison Snowboardlehrerin in Davos. Ich liebte das Unterrichten, konnte ich doch meine Passion an die nächste Generation weitergeben. So musste ich keine Sekunde lang überlegen, als mir ein Job in einem winzigen Skigebiet auf der Südinsel von Neuseeland angeboten wurde.



Beim Surfen in Honolulu, Hawai'i 2011.

Einmal mehr wurden meine Träume wahr. Neuseeland stand seit längerem auf meiner Wunschliste, ich konnte mir aber eine Reise in das eher teure und so weit entfernte Land nicht leisten. Zudem wollte ich schon lange gerne im Ausland arbeiten, was ohne Hochschulabschluss als Schweizer eher schwierig ist und ich wollte auch schon seit einiger Zeit mal dem Winter auf die südliche Halbkugel nachreisen.

Der ewige Winter

Aus einem Sommer wurden inzwischen drei und noch immer habe ich nicht genug vom ewigen Winter und schon gar nicht von Neuseeland. Das Snowboarden und Arbeiten, wie ich es erleben darf, ist mit der Schweiz kaum zu vergleichen. Es gibt auch hier größere Gebiete mit mehr Komfort, aber ich suche bewusst das Abenteuer – etwas, das anders ist, als ich es von Zuhause kenne. Ich arbeite in zwei verschiedenen winzigen Skigebieten, welche einem Klub angehören. Auf dem Berg hat es eine Lodge mit 10-15 Mitarbeitern. Ich habe da nicht nur unterrichtet, sondern auch am Lift gearbeitet, geputzt und ausgeholfen wo es gerade nötig war. Schneekanonen gibt es keine. Man muss dort noch auf den natürlichen Winterstart warten.

Temple Basin, wo ich die letzten zwei Sommer arbeitete, hat weder eine präparierte Piste, noch führt eine Strasse ins Gebiet. Im Tal hat es einen Warenlift, der Mitte der 50er Jahre von einem Klubmitglied konstruiert und gebaut wurde sowie einen grossen Parkplatz. Von da aus macht man sich auf eine Wanderung, die je nach Fitnesszustand 30 Minuten bis drei Stunden dauert.

Das Skigebiet ist kontrolliert, Markierungen sind aber sehr spärlich im baumlosen, technisch sehr anspruchsvollen Gelände. Zur Beförderung der Schneesportler hat es drei Seillifte. In der Schweiz würden diese wohl

aus Sicherheitsgründen aus dem Verkehr gezogen, in Neuseeland ist man aber stolz auf die Effizienz und die Standfestigkeit gegen die regelmässigen Stürme. Man trägt den ganzen Tag einen Gurt, an dem der sogenannte „nut cracker“ (Nussknacker) befestigt ist. Damit klemmt man sich an das Seil der bis zu 1.5 Kilometer langen Anlagen und lässt sich in beeindruckender Geschwindigkeit den Berg hochziehen.

Neuseeland ist eine sehr exponierte Insel und die Bedienungen sind meist nicht ganz so freundlich wie in der Schweiz, man weiss nie so genau, was einem erwartet. Auf Skitouren sind Eispickel und Steigeisen sichere Begleiter. Ich liebe diese Abenteuer und die Art und Weise, wie sich die Neuseeländer darauf einlassen. Wer in Neuseeland Ski fahren kann, kann es überall.

Insbesondere die Südinsel ist der Schweiz landschaftlich gar nicht so fern. Berge, Seen, Flüsse, alles ganz ähnlich und doch ganz anders. Die vielen Schafe auf den Feldern, die Küsten und Regenwälder, die natürlichen Flussbetten und nicht zuletzt die unberührten Weiten fehlen mir in der Schweiz manchmal ein bisschen.

Kommen und gehen

Ich bin dankbar für all die Abenteuer, die ich erleben durfte und auch glücklich, meine Wurzeln zu kennen und in Schinznach immer einen Ort zu haben, um zurück zu kehren. Durch den Rückhalt meiner Familie konnte ich mich für den Rucksack entscheiden, ohne dass ich weglaufen musste. Ich habe ein Zuhause, egal wohin es mich verschlägt. Ich bin Schinznacherin und werde das auch immer bleiben!

*Text: Lilian Hartmann
Foto Seite 46: ein Mönch
Foto Seite 47: Joseph Libby*

90 Jahre KulturGRUND

Mit Nachwuchs ein Zeichen setzen

Am 10. und 11. Juni feierten wir mit einem Kulturfeuerwerk 90 Jahre KulturGRUND. Mit vier einzelnen Anlässen haben wir dem Nachwuchs eine Bühne gegeben. Den Einstand gaben zwei Künstlerrouтинiers: Schauspieler Jaap Achterberg aus Schinznach-Dorf inszenierte sehr feinfühlig den eigens für das Jubiläum von Schriftsteller Tim Krohn geschriebenen Monolog, wonach ein 90-jähriger Kauz eine Laudatio auf den KulturGRUND zu halten gebeten wird. Doch er verliert sich in den zugeschickten Dokumenten und sinniert über seine Lebenszeit auf dem Land. Krohns Geschichte war gespickt von hiesigen Gegebenheiten. Es folgte der Auftritt der Absolvierenden der Theaterschule Comart. Sie zeigten in emotionalen Bildern die vielen Möglichkeiten an Ausdrucksformen auf der Bühne. Ihre grosse Spielfreude werden sie im harten Theaterumfeld gebrauchen können. Die Auf-



Die junge Flötistin Magdalena Zwahlen kreierte zusammen mit dem SJO eine wunderbare Atmosphäre.

forderung zum Tanz machten danach die acht wilden Jungen der Aargauer Musikformation Pamplona Grup. Sie offerierten uns eine Mischung von östlichen Klängen, melancholischen Intermezzi und ofenfrischen Eigenkompositionen von purer Lebensfreude. Zu kurz, aber umso feuriger! Am Sonntagabend ging es weiter mit dem Hörvergnügen. Das Siggenthaler Jugendorchester – 50 junge Musiktalente von 12 bis 25 Jahren – spielte in der Kirche unter Dirigent Marc Urech ein hervorragendes Konzert aus Werken von Mozart, Reinecke und Schumann. Die sehr jungen Solisten an der Klarinette und Querflöte überzeugten im warmen Lichte der Abendsonne vollends und sorgten zum Abschluss für Verzauberung und Hühnerhaut unter der Abendrobe.

Kultur auf dem Lande

Die grosse Vielfalt unserer Kulturveranstaltungen, die offensichtlich immer mehr Publikum interessieren, ist unser Trumpf und motiviert unser Wirken. Die Kulturvereinigung wurde vor 90 Jahren aus der Wiege gehoben. Der Hausberg „Grund“ von Schinznach-Dorf gab ihr den Namen. Heute heisst sie KulturGRUND. Sie ist die älteste Kulturvereinigung dieser Art im Kanton und trägt sich selbst. Begonnen hat es mit einem Zirkel von wissensdurstigen, hiesigen Gelehrten aus der Bezirksschule und Gleichgesinnten mit Vorträgen aus den Wissenschaften. Heute erfreut sich der KulturGRUND eines Publikums, das bunter nicht sein könnte.

Text und Foto: Sandra Wiederkehr

Geburtstagsjubiläen

Wir gratulieren herzlich zum 95. Geburtstag!



Elisabeth Müller
Bielweg 1, Schinznach-Dorf
31. Mai 1922



Rosa Hartmann-Hiltpold
Schinznach-Dorf
05. Oktober 1922

Wir gratulieren zum 90. Geburtstag!



Walter Käser-Rudin
Oberflachs
09. Januar 1927



Max Amsler
alte Gasse 19, Schinznach-Dorf
30. März 1927



Gertrud Odermatt
Mühlegässli 7, Schinznach-Dorf
23. Mai 1927



Hans Zulauf
alte Gasse 7, Schinznach-Dorf
06. Oktober 1927



Ruth Zulauf
Kellermattweg 7, Schinznach-Dorf
11. November 1927

Aus der Schinzacher Sagenwelt: Das rote Tüchlein bei Kastelen

Aus fernen Landen war ein Flüchtling nach Thalheim gekommen und hatte sich da das Schloss Kastelen hinter der Gisliflue gekauft, das er in aller Zurückgezogenheit nur mit einem Knecht und einer Magd bewohnte. Nach und nach gewannen er und der Knecht diese Magd zugleich lieb. Als sie aber unerwartet einen Knaben gebar, jagte er den Knecht aus dem Dienste, die Mutter aber warf er samt ihrem Kinde in einen unterirdischen Kerker des Schlosses und brachte beiden manches Jahr selber ihr Essen hinab. Als der Flüchtling wieder in sein Vaterland zurückkehren konnte, erdrosselte er die Magd im Kerker. Ihren Knaben, der indes gegen zehn Jahre alt geworden war, tat er zu einem Bauer auf den Thalheimer-Berg ins Versteck. So erfuhr der Bauer aus dem Munde des Knaben bald die Untat und machte davon Anzeige. Die Obrigkeit kam dem Mörder in weiter Ferne auf die Spur und als er sich entdeckt sah, nahm er sich selbst das Leben. Man fand bei ihm einen Brief, worin er den Wunsch ausgesprochen hatte, auf seinem Schloss Kastelen begraben zu werden. Dies geschah, aber seitdem muss er dort umgehen.

Ein Bauer dieser Gegend, der noch spät auf dem Wege nach dem Dorfe Thalheim war, sah ausgangs Oberflachs in der Dunkelheit ein Licht, einem leuchtenden Nebel gleich, das ihn zu begleiten schien. Einmal war es vor ihm, dann hinter oder neben ihm. Als er das Licht erreicht zu haben glaubte, erlosch es und an seiner letzten Stelle war ein rotes Taschentuch, das wie zum Trocknen über eine Hecke ausgebreitet war. In dieser Gegend war weitem keine Wohnung, daher befremdete ihn das Tuch. Anfänglich wollte er das Tuch mitnehmen, warf es aber nach weiterem Nachdenken wieder über die Hecke mit den verächtlichen Worten: „De nimm i ned ewegg!“ Das Lichtlein leuchtete ihm wieder, aber einige Schritte weiter lag wiederum ein rotes Tüchlein da. Nun kehrte der Bauer um, zu sehen, ob das vorige noch an der alten Stelle liege. Aber es war weg. Jetzt fing es an, ihm unheimlich zu werden und er machte sich fort aus der unheimlichen Gegend. Aber schon nach kurzer Zeit unterhalb des Schlossfelsens, dort wo der Weg den Talbach querte, lag das rote unheilvolle Tüchlein wiederum auf seinem Fussweg. Da fasste er sich ein Herz, begann zu fluchen und zu schwören: „Du verfluemerets, donners cheibe Tuechli, meinsch du chönsch mi vor de Narre halte. Aber ich bi ja nid blöd, wart da chonsch bi mir an Lätze, dir will i ...!“ Und er schwang den schweren Wanderstock gegen das rote Tüchlein. Doch da war das Tüchlein verschwunden und an seiner Stelle das Lichtlein wieder gekommen, das nun dem Bauern bis zu seinem Hause leuchtete. Ermattet und wie geprügelt legte sich der Bauer ins Bett. Am nächsten Morgen fühlte sich sein Arm, den er gegen das Tüchlein geschwungen hatte, wie gelähmt an und blieb noch lange Zeit starr und unbeweglich.

Erneuerung Skulpturenweg 2017

Der Skulpturenweg „Unter der Fluh“ in Oberflachs wurde diesen Sommer neu gestaltet und mit weiteren Skulpturen, die Bezug auf Sagen aus dem Schenkenbergertal nehmen, erweitert. In der nachfolgenden Liste sind sie in der Reihenfolge aufgeführt, wie sie dem Wanderer auf der Waldstrasse vom Parkplatz des Naturfreundehauses in Richtung Gislifluhgrat (Bäumeregge / Riedacher) erscheinen.

Die untenstehenden Sagen wurden der Sagensammlung „Sagen ums Schenkenbergertal“ der Vereinigung „Pro Oberflachs“ entnommen.

Das rothe Tüchlein

aus der Sage „Das rothe Tüchlein bei Castelen“, Künstler: Hans Etter, Oberflachs

Der Wildi-Küfer in Oberflachs

aus der Sage „Der Wildi-Küfer in Oberflachs“, Künstler: Hans Etter, Oberflachs

Die beraubte Schlange

aus der Sage „Die beraubte Schlange zu Veltheim“ (Kastelen?), Künstler: Hansruedi Byland, Veltheim

Die Krötentaler zu Veltheim

aus der Sage „Die Krötenthaler zu Veltheim“, Künstler: Hansruedi Byland, Veltheim

Der Holzkorb der Gisula

aus der Sage „Die heilige Gisula“ / „Die Gisljüngfer“, Künstler: Hans Etter, Oberflachs

Die gottesfürchtige Gisula

aus der Sage „Die heilige Gisula“ / „Die Gisljüngfer“, Künstler: Hansruedi Byland, Veltheim

Elise und der Geist in Castelen

aus der Sage „Elise Pagan in Castelen“, Künstler: Valentino Zucchetti, Gränichen

Der General zu Castelen

aus der Sage „Der General zu Castelen“, Künstler: Valentino Zucchetti, Gränichen

Die heilige Gisula / Rebstock

aus der Sage „Die heilige Gisula“ / „Die Gisljüngfer“, Künstler: Hans Etter, Oberflachs

Text: Armin Käser

Das Herzstück des 4-Meter-Korridors der SBB entsteht in Schinznach

4-Meter-Korridor

Der Neubau Doppelspurtunnel Bözberg ist ein Bestandteil des 4-Meter-Korridors zwischen Basel und Chiasso / Ranzo. Die SBB hat den Auftrag vom Bund, bis 2020 die gesamte Strecke für den Transport von Lastwagen mit vier Metern Eckhöhe anzupassen und dadurch die Verlagerung der Strassentransporte auf die Bahn zu forcieren. Im Rahmen dieses Grossprojekts müssen rund 20 Tunnel ausgebaut und diverse Anpassungen an Perrons und weiteren Bahnanlagen vorgenommen werden. Für das Gesamtprojekt werden vom Bundesamt für Verkehr ca. 990 Millionen Franken investiert. Auf den neuen Bözbergtunnel – das grösste Einzelprojekt des 4-Meter-Korridors – entfallen davon alleine rund 350 Millionen Franken.

Neubau Doppelspurtunnel

In einem Abstand von 50 Metern zum bestehenden Tunnel wird ein neuer Doppelspurtunnel mit einer Länge von 2'693 Metern vom Portal Schinznach im Süden zum Portal Effingen im Norden gebaut. Aufgrund des Vortriebsverfahrens mit einer Tunnelbohrmaschine (TBM) erhält der Tunnel ein kreisrundes Profil mit einem Durchmesser von etwas mehr als zwölf Metern.

Der bestehende Tunnel, welcher 1875 in Betrieb genommen wurde, wird anschliessend zum Dienst- und Rettungsstollen umgenutzt. Diese Arbeiten werden nach der Inbetriebnahme des Neubautunnels bis Mitte 2022 ausgeführt.



Fertig montierte Tunnelbohrmaschine am Tag der offenen Baustelle am 29.04.2017.

Baumethode

Bei den Portalen wurden auf einer kurzen Strecke in vorgängig vorbereiteten Baugruben (Voreinschnitte) die beiden Tagbautunnels erstellt. Der anschliessende bergmännische Anteil wurde von Schinznach in Richtung Effingen vorgetrieben. Die ersten 175 Meter wurden aufgrund der anstehenden Geologie mit einem maschinengestützten Lockergesteinsverfahren ausgebrochen. Dabei werden im Lockermaterial vorausseilend Bauhilfsmassnahmen bestehend aus Rohrschirm und Ortsbrustanker erstellt, bevor mit einem Bagger das anstehende Lockermaterial mit Abschlagslängen von rund einem Meter ausgebrochen wird. Der Ausbruch erfolgte dabei in Teilflächen. In einem ersten Arbeitsschritt wurde auf der gesamten Länge die Kalotte (ungefähr obere Hälfte des Tunnelprofils) ausgebrochen, bevor anschliessend die Strosse (unterer Profiltteil) nachgezogen werden konnte.

Die anschliessende Strecke im Fels wurde mit einer TBM aufgefahren. Als Ausbruchsicherung werden in diesem Abschnitt Betonfertigteile (Tübbinge) eingebaut. Der Vortrieb erfolgt dabei alternierend in zwei Arbeitsschritten. Auf einen Ausbruch von zwei Metern Fels folgt ein Stopp der Maschine zum Einbau der Tübbingringe. Die rund 90 Meter lange und 1'980 Tonnen schwere Maschine wurde extra für das Projekt entwickelt, produziert und auf die Baustelle geliefert. Der Antransport der Einzelteile für die Maschine erfolgte mit rund 100 Fahrten zur Baustelle, wo anschliessend mit Hilfe eines Raupenkrans die Montage erfolgte.

Bauprogramm

Der Spatenstich für den Voreinschnitt in Schinznach konnte am 20.03.2016 gefeiert werden. Im September 2016 startete der Lockergesteinsvortrieb, welcher im April 2017 abgeschlossen wurde. Mit dem Durchschlag der TBM in den Voreinschnitt Effingen am 29.11.2017



Ungefähr 7000 Tonnen Aushubmaterial wurden täglich per Förderband zum knapp zwei Kilometer entfernten Zwischenlager transportiert.

konnte der maschinelle Vortrieb nach nur rund einem halben Jahr Vortriebszeit abgeschlossen werden. Dabei wurde der Tunnel mit einer durchschnittlichen Leistung von 22 Metern pro Arbeitstag und Spitzenleistungen von 40 Metern pro Arbeitstag aufgefahren.

Für die Fertigstellung des Neubaus müssen als nächste Arbeitsschritte noch die Abdichtung und die Innenschale aus Ortbeton eingebaut werden. Am Ende werden die Fahrbahn und die Bahntechnik eingebaut. Diese Arbeiten dauern voraussichtlich bis Ende August 2020 an, bevor der Tunnel zum Fahrplanwechsel Dezember 2020 an die SBB übergeben und in Betrieb genommen wird.

Materialbewirtschaftungskonzept

Die Herausforderung für die Materialbewirtschaftung war die durchschnittliche Tagesmen-

ge von rund 7'000 Tonnen, welche aufgrund der grossen Menge nicht direkt per Bahn oder Lastwagen abgeführt werden konnte. Für den Lastwagen-Abtransport wären beispielsweise rund 280 Fahrten pro Tag nötig gewesen. Daher entschied die SBB, das Ausbruchmaterial mit einem Gesamtvolumen von zirka 750'000 Tonnen im Zwischenlager Elbis auf einer Fläche von drei Hektaren zwischenzulagern. Dieses Material wird anschliessend soweit möglich projektintern für Auffüllarbeiten genutzt und das überschüssige Ausbruchmaterial per Bahn in die Enddeponie abgeführt.

Schwierige Geologie

Eine weitere Herausforderung für die Projektierung und Ausführung stellten die geologisch und hydrologisch schwierigen Zonen zwischen Tafel- und Faltenjura dar. Ein Teil des Gebirges, insbesondere die Anhydritschicht, neigt bei Zutritt von Wasser zum Quellen. Nebst den grossen Einwirkungen auf die Innenschale, welche derartige Quellvorgänge mit sich bringen, galt es, diese auch während dem Bauzustand (zum Beispiel das Verklemmen des Bohrkopfes) zu berücksichtigen. So wurde in diesen Zonen der

Einsatz von Wasser zur Staubbekämpfung auf ein Minimum reduziert. Ebenso wurde darauf geachtet, dass grössere Stillstände in diesen Zonen möglichst vermieden werden konnten. Ein weiteres bekanntes Risiko war die Karstneigung des Gebirges, wodurch die TBM beispielsweise absinken könnte. Auch hierfür wurden bereits vorgängig beim Bau der Maschine und der Fahrt im Gebirge Massnahmen ergriffen.

Mit der frühzeitigen Prüfung der Risiken, auch anhand der Erfahrungen aus dem Bau des bestehenden Bahntunnels und der Autobahntunnel der A3, konnten entsprechende Massnahmen definiert werden. Mit dem erfolgreichen Durchschlag des neuen Bözbergtunnels Ende 2017 konnte ein wichtiger Meilenstein termingerecht eingehalten werden. Und die Projektbeteiligten werden auch in Zukunft alles daran setzen, das Herzstück des 4-Meter-Korridors bis Ende 2020 fertigzustellen und dem Betrieb der SBB zu übergeben.

*Text und Fotos Seite 54 und 56:
Gabriel Sgier, Bauingenieur
Foto Seite 55: Andreas Kofler*



Durchschlag der Tunnelbohrmaschine in den Voreinschnitt Effingen am 29.11.2017.

Aus der Ratsstube

Allgemeine Verwaltung

Gemeindewahlen 2017

Am 24. September 2017 fanden die Gesamterneuerungswahlen für die Amtsperiode 2018–2021 statt. Es ist gelungen, alle zu vergebenden Ämter noch vor Beginn der neuen Periode zu besetzen.

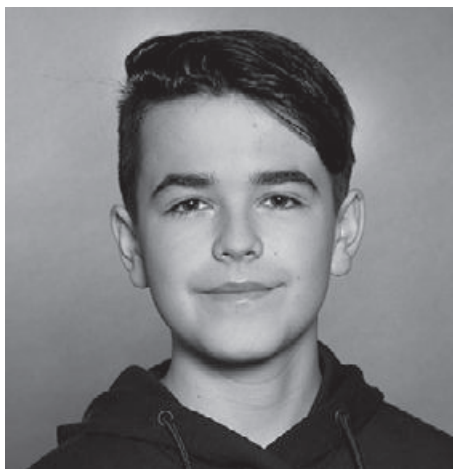
Gemeinderat

Auf das Ende der Amtsperiode demissionierten die beiden Gemeinderatsmitglieder Peter Feller und Peter Forny. Neu in den Gemeinderat gewählt wurden Ingrid Baldinger und Manuela Wiederkehr. Die bisherigen Gemeinderatsmitglieder Urs Leuthard, Gemeindeammann, Peter Zimmermann, Vizeammann, sowie Elisa Landis, Gemeinderätin, wurden für eine weitere Amtsperiode bestätigt.

Personelles



Barbara Widmer, stellvertretende Gemeindeschreiberin, trat ihre Stelle am 1. Januar 2017 an.



Matthias Flükiger aus Villnachern begann die dreijährige Ausbildung zum Kaufmann mit E-Profil bei der Gemeindeverwaltung Schinznach am 1. August 2017.



Marco Locher, Bauamtsmitarbeiter, hat seine Stelle als Nachfolger des verstorbenen Werner Hiltbold am 1. September 2017 bei den Technischen Betrieben angetreten.

Die Lernende der Gemeindeverwaltung, Jasmine Hueber, hat die Lehrabschlussprüfung mit Erfolg bestanden.

Gemeindebroschüre

Anlässlich des Neujahrsapéro vom 2. Januar 2017 konnte Gemeindeammann Urs Leuthard den zahlreichen Anwesenden die neue Broschüre der Gemeinde Schinznach präsentieren. Unter dem Slogan „Schinznach. Aber gern!“ wird den Leserinnen und Lesern das vielfältige Dorfleben von Schinznach mit den beiden Ortsteilen Oberflachs und Schinznach-Dorf vorgestellt. Die Broschüre ist der zweite Teil der 2016 gestarteten Imagekampagne.

Fusionsabklärungen mit Villnachern

Am 17. Oktober 2016 fand eine erste Besprechung der Gemeinderäte Villnachern und Schinznach im Zusammenhang mit einem möglichen Zusammenschluss der beiden Gemeinden statt. Nach einer Umfrage bei der Bevölkerung stellten beide Gemeinderäte fest, dass der Zeitpunkt für einen Zusammenschluss nicht reif ist. Die ins Leben gerufene Arbeitsgruppe stellte darauf ihre Arbeit ein.

Fusionsabsichten Brugg / Schinznach-Bad

Aufgrund der Fusionsabsichten der Gemeinde Schinznach-Bad mit der Stadt Brugg wurde in Schinznach das Komitee Pro Schinznach-Bad gegründet. An die EinwohnerInnen von Schinznach-Bad wurde ein Willkommenssignal gesendet. 610 Einwohner haben die Unterschriftensammlung unterstützt. An der Einwohnerratssitzung der Stadt Brugg sowie der Einwohnergemeindeversammlung von Schinznach-Bad vom 1. Dezember 2017 wurde der Fusionsvertrag zwischen Brugg und Schinznach-Bad angenommen. Die obligatorische Urnenabstimmung findet am 4. März 2018 statt.

Öffentliche Sicherheit

Neubau Feuerwehrmagazin

Die Feuerwehr Schenkenbergtal betreibt zwei Feuerwehrmagazine an den Standorten in Schinznach-Bad und im Ortsteil Schinznach-Dorf der Gemeinde Schinznach, welche jedoch nicht mehr den aktuellen Anforderungen entsprechen. Gemäss Leistungsnorm der Aargauischen Gebäudeversicherung eignet sich der neue Standort im Gewerbepark der Firma Samuel Amsler AG optimal. Der Gemeinderat hat das Baugesuch der Samuel Amsler AG für den Gewerbepark inkl. Feuerwehrmagazin am 16. Oktober 2017 genehmigt.



Modellansicht Gewerbepark mit Feuerwehrmagazin.

Bildung

Schulevaluation Primarschule Schinznach

Die externe Schulevaluation attestierte der Schule Schinznach ausnahmslos grüne Ampeln, was bedeutet, dass alle Anforderungen an eine geleitete Schule erfüllt sind. Den Schulführungsverantwortlichen ist es gelungen, die Schulstandorte Oberflachs und Schinznach-Dorf in Folge der Gemeindefusion im Jahr 2014 unter dem gemeinsamen Dach „Schule Schinznach“ zusammen zu füh-

ren. Gleichzeitig wurde ein tragfähiges Fundament für Veränderungen geschaffen. Das Evaluationsteam schätzt das partizipierende und umsichtige Vorgehen bei der Schulentwicklung hoch ein. Dies führt zu einer breit abgestützten Akzeptanz und Verbindlichkeit. Dasselbe gilt für den fachlichen Austausch mit anderen Schulen sowie die zielorientierte und aktive Informationsarbeit gegenüber Eltern und Behörden. Alle Beteiligten fühlen sich gut über das Schulgeschehen orientiert und die Eltern haben Vertrauen in die Schule.

Familienergänzende Kinderbetreuung

Im April 2017 wurde die Bedarfsabklärung zur familienergänzenden Kinderbetreuung lanciert. Die Auswertung zeigte klar auf, dass ein Bedarf am Mittagstischangebot und der Nachmittagsbetreuung besteht. Um das neue Kinderbetreuungsgesetz (KiBeG) umzusetzen, muss ein Kinderbetreuungs- und Elternbeitragsreglement ausgearbeitet, von der Gemeindeversammlung genehmigt und per Schuljahr 2018/19 umgesetzt werden. Die Talgemeinden haben in Zusammenarbeit mit der Fachstelle Kinder und Familie K&F, Ennetbaden, die beiden Reglemente ausgearbeitet. In den nächsten Monaten wird die Arbeitsgruppe der Gemeinde Schinznach die Vorlage weiterbearbeiten und bedarfsgerechte Tagesstrukturen definieren.

Verkehr

Veltheimerstrasse

Ab 30. Januar 2017 wurden die Sanierungs- und Ausbauarbeiten der Veltheimerstrasse in Angriff genommen. Nebst der Sanierung der Veltheimerstrasse wurde ein neues Gehweg gebaut. Die alten Werkleitungen wurden ersetzt und ergänzt. Bereits am 28. September

2017, sechs Wochen vor dem prognostizierten Bauende, konnte das Bauwerk eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden.



Grossbaustelle Veltheimerstrasse: es blieb kein Stein auf dem andern!



So präsentierte sich die neue Veltheimerstrasse, als sie am 28. September 2017 eingeweiht und dem Verkehr übergeben wurde.

Lindenstrasse

Die Stimmberechtigten haben an der Gemeindeversammlung vom 23. Juni 2017 der Sanierung und dem Ausbau der Lindenstrasse und damit einem Bruttokredit von rund einer Million Franken zugestimmt.

Sanierungsmassnahmen Wasserleitung Hohestrasse / Ausserdorfstrasse

Am Freitag, 6. Mai 2016, ereignete sich im Bereich Hohestrasse / Ausserdorfstrasse ein Wasserschaden. Die Wasserleitung musste saniert werden. 100 bis 150 Meter des bestehenden Strassentrassees mussten ersetzt werden, weil durch den Wasserleitungsbruch die Strasse unterspült worden war. Aufgrund der Dringlichkeit der Massnahmen wurden die Bauarbeiten im Herbst 2016 in Angriff genommen. Der Einbau des Deckbelags erfolgte vom 29. Mai bis 2. Juni 2017.

PostAuto-Walking Trail Schenkenbergertal
Seit Bestehen des Walking Trails (2013) kontrolliert Monika Fehlmann diesen im Auftrag der Gemeinde zweimal pro Jahr. Die Technischen Betriebe führen anhand ihrer Protokolle die Reparaturen aus. Monika Fehlmann hat ihre Aufgabe in diesem Jahr abgegeben. Als Nachfolger wurde Bruno Wiederkehr gewählt.

SBB-Tageskarten
Die Preise für die vier SBB-Tageskarten, die die Schenkenberggemeinden (Auenstein, Schinznach, Schinznach-Bad, Thalheim, Veltheim und Villnachern) anbieten, wurden auf Grund einer Tarifhochrechnung angepasst: für Einheimische auf CHF 45.00 (bisher CHF 40.00), für Auswärtige auf CHF 50.00 (bisher CHF 45.00) und für das Last-Minute-Angebot auf CHF 30.00 (bisher CHF 20.00).

Umwelt, Raumordnung

Kulturlandplan
Im Januar 2017 wurde das kombinierte Mitwirkungs- und Einwendungsverfahren für die Änderung des Kulturlandplans „Siedlungsei-

Schloss Kasteln“ in die Wege geleitet. Der Teiländerung der Nutzungsplanung Kulturland wurde am 23. Juni 2017 durch die Gemeindeversammlung und am 27. September 2017 durch den Regierungsrat zugestimmt.

Masterplanung
Eine vom Gemeinderat eingesetzte Begleitkommission hat das Pflichtenheft für die Masterplanung im Zentrumsbereich erarbeitet. Neben der Wahl eines interdisziplinär zusammengesetzten Teams mit Fachkompetenzen in den Bereichen Städtebau / Ortsbildschutz / Architektur sowie Verkehr / Mobilität und Freiraum geht es nun darum, die im Pflichtenheft definierten Rahmenbedingungen praxistauglich umzusetzen.

Bauverwaltung
Dass die Unzufriedenheit mit der externen Bauverwaltung im Dorf gross ist, wurde an der Gemeindeversammlung vom 24. November 2017 erkennbar. Bauherrschaften ärgern sich über komplizierte Verfahren. Zum Teil werden der gesunde Menschenverstand, die Kundennähe und die Bürgerfreundlichkeit vermisst. Dem Überweisungsantrag für eine Auslegeordnung und das Aufzeigen von anderen Lösungen für die Bauverwaltung haben die Stimmberechtigten deutlich zugestimmt.

Entsorgungsplatz Schinznach-Dorf
Der Gemeinderat und die Technischen Betriebe beschäftigten sich mit der Umgestaltung des bestehenden Entsorgungsplatzes am Wendelweg. Es galt, die ungenügende Zugänglichkeit für den Abtransport der Glascontainer und die Zu- und Wegfahrt von Personenwagen zu optimieren, nachdem das Verkehrsaufkommen an den Entsorgungstagen gross ist. Im Sinn von Sofortmassnahmen wurden die Glascontainer und das Salzsilo – dieses steht temporär

während den Wintermonaten im Bereich des Entsorgungsplatzes – verschoben. Längerfristige Massnahmen zur Umgestaltung des Entsorgungsplatzes sollen zu einem späteren Zeitpunkt thematisiert werden.

Friedhof

Im Herbst 2017 wurden die Reihen 6 und 7 der Urnengräber sowie die Erdgräber der Reihe 10 geräumt.

Volkswirtschaft

Gewerbeapéro

Erstmals organisierte der Gemeinderat am 7. September 2017 einen Gewerbeapéro, um den Kontakt zu den Gewerbebetrieben im Dorf zu fördern. Die Durchführung eines Gewerbeapéros erschien ihm das geeignete Gefäss, um über aktuelle Projekte zu informieren und die Geselligkeit sowie den Gedankenaustausch zu pflegen. Das Echo bei den Gewerbetreibenden war gross.

Poststelle Schinznach-Dorf

Die Post hat die Schliessung von weiteren 500 bis 600 Poststellen bis ins Jahr 2020 angekündigt. Der Gemeinderat erkannte, dass



Die Poststelle von Schinznach-Dorf, Oberdorfstrasse 6.

die Schliessung der Poststelle Schinznach sowohl für Private als auch auf das Gewerbe im Schenkenbergertal einen negativen Einfluss hätte. Regierungsrat und Volkswirtschaftsdirektor Dr. Urs Hofmann wurde vom Gemeinderat Schinznach eingeladen, sich für den Erhalt der Poststelle Schinznach einzusetzen. Auch der Gewerbeverein Schenkenbergertal hat sich engagiert. Im Herbst 2017 hat die Konzernleitung der Post CH AG entschieden, die Poststelle Schinznach-Dorf garantiert bis im Jahr 2020 geöffnet zu lassen. Es liegt nun an allen zu beweisen, dass es auch danach eine Poststelle im Schenkenbergertal benötigt.

Liegenschaften

Talbachparzelle

Der Verkauf der Talbachparzellen Nummer 359 und 1597, die sich im Eigentum der Einwohnergemeinde Schinznach befinden, konnte am 11. Juli 2017 abgewickelt werden.

Mitteldorf 14

Der Gemeinderat beschloss, die Liegenschaft Mitteldorf 14, in Oberflachs, zusätzlich als Asylbewerberunterkunft zu nutzen. Zur Möblierung der Wohnung gaben viele Einwohnerinnen und Einwohner diverses Material bei der Gemeindekanzlei ab, so dass die Unterkunft vollständig eingerichtet werden konnte.

Schulstrasse 9

Die Sanierungsmassnahmen an der Fassade der Liegenschaft Schulstrasse 9 wurden ab Sommer 2017 umgesetzt.

Schulstrasse 13

Der Mietvertrag mit dem Kantonalen Sozialdienst für die Asylbewerberunterkunft in

der Liegenschaft Schulstrasse 13, Schinznach-Dorf, wurde bis am 31. Dezember 2018 verlängert.

Ersatzneubau Aula / Realschulhaus

An der Gemeindeversammlung vom 23. Juni 2017 wurde der Verpflichtungskredit von 6,4 Millionen Franken für den Ersatzneubau von Aula und Realschulhaus zurückgewiesen. Am 17. Oktober 2017 fand in der Mehrzweckhalle Schinznach-Dorf eine Informationsveranstaltung, moderiert von Frau Kathrin Härdi, zu verschiedenen Themenfeldern statt. Nach der Einsetzung einer einmalig tagenden erweiterten Baukommission haben die Stimm-

berechtigten an der Gemeindeversammlung vom 24. November 2017 dem Zusatzkredit für die Projektierung des Ersatzneubaus von Aula und Realschulhaus in der Höhe von 150'000 Franken zugestimmt.

Schulanlage Oberflachs

Im Rahmen des Budgets 2017 wurde bei der Schulanlage Oberflachs die Sanierung der Küche während den Sommerferien in Angriff genommen. Dank der neuen Kücheneinrichtung können die Abläufe besser koordiniert werden.

Text: Sibylle Boss

Behörden und Kommissionen

Personal

Gemeindeschreiberin-Stv.
Lernende
Technische Betriebe

neu

Barbara Widmer
Matthias Flükiger
Marco Locher

bisher

Anina Emch
Jasmine Hueber
Werner Hiltbold

Kommissionen

Kulturkommission

neu

Martin Süess

bisher

vakant

Arbeitsgruppe Umsetzung KiBeG

Schulpflege

Corinne Mathys

neu

Gemeinderat

Elisa Landis

neu

Verein Mittagstisch

Andrea Schumacher

neu

Elternverein

Michael Rissi

neu

Dies und Das

1. Quartal 2017

Das Ziel des diesjährigen Sternmarsches von 250 Männern aus 23 Turnvereinen ist Oberflachs. Nebst den Traktanden stehen die Besichtigung von Schlittenhunden, eines Weinguts und eines Landwirtschaftsbetriebs auf dem Programm.

Am 5. März – an seinem 53. Geburtstag – stirbt Werner Hiltbold zu Hause überraschend an einem Herzversagen. Der Urschinzbacher war Landwirt und übernahm den elterlichen Hof an der Unterdorfstrasse 19 in Schinznach-Dorf. 2007 wurde er als Mitarbeiter bei den Technischen Betrieben von der Gemeinde Schinznach-Dorf angestellt. Seine Liebe zur Natur und sein ‚grüner Daumen‘ waren überall im Dorf sichtbar. Nach einigen schweren familiären Schicksalsschlägen konnte sich ‚Werni‘ nur langsam erholen und die positiven Seiten des Lebens wieder wahrnehmen. ‚Werni‘ hinterlässt in seiner Familie und in der Dorfgemeinschaft eine riesige Lücke. Entsprechend gross war die Trauergemeinde, die ‚Werni‘ das letzte Geleit an der Abdankungsfeier gab: Die Kirche war voll besetzt, viele Trauernde mussten sogar stehen. Dass ‚Werni‘ einen besonders guten Draht zur Jugend besass, war am Trauergottesdienst nicht zu übersehen.

2. Quartal 2017

Frostnächte Mitte April richteten im Schenkenbergertal in den Rebbergen beträchtliche Schäden an. Je nach Lage und Rebsorte wird mit Verlusten bis zu 30% gerechnet. Mit dieser Verlustquote kommen die hiesigen Rebbauern im Vergleich noch glimpflich davon.

Der letzte Traubensaft ist abgefüllt, die Schinzbacher Traubensafttradition ist zu Ende gegangen. Im Heimatmuseum wird dem Traubensaftpionier Emil Hartmann-Benninger eine Ausstellung gewidmet.

Für 3.5 Millionen Franken ist die 63-jährige Talschaftsbadi im Schinzbacher Schachen erneuert und erweitert worden. Hauptattraktion an der Einweihung vom 20. Mai 2017 und während der ganzen Badisaison ist die neue Breitwellenrutsche, die via einer Crowdfunding-Sammelaktion mit 120'000 Franken finanziert werden konnte.



Die neu sanierte Badi mit dem Sprungturm rechts und der beliebten Breitwellenrutsche links.

Vor 200 Jahren, in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1817, brannten 15 Häuser in Oberflachs nieder; rund ein Drittel der Dorfbevölkerung wurde obdachlos. In einem Vortrag im Zehntenstock, organisiert durch die Vereinigung „Pro Oberflachs“, lässt Armin Käser dieses einschneidende Ereignis wiederaufleben.

Die Mittlere Mühle feiert einen hohen runden Geburtstag; sie wurde am 31. März 1317 in einem Kaufvertrag erstmals erwähnt. Die 700-Jahrfeier wird mit einem „rauschenden“ Geburtstagsfest mit dem Motto „Erleben, Spielen, Feiern“ am 29. Mai begangen.

Das Bauamt erhält einen neuen Kompakt-Traktor John Deere 3045 R für das Mähen der Sportplätze und für den Winterdienst.

Das Forstamt Homberg-Schenkenberg schafft sich einen neuen Traktor Valtra XN163 für die Holzernte- und Transportarbeiten, sowie für den Waldstrassen- und Flurwegunterhalt und einen rund neun Tonnen schweren Raupenbagger Takeuchi TB 290 für viele Unterhaltsarbeiten an, die weit über den Waldarbeitsbereich hinausgehen.

Die Regionale Feuerwehr Schenkenbergertal weicht mit einer Demonstration auf dem Feldschenplatz am 13. Mai ihr neues Tanklöschfahrzeug ein. Das imposante, nach einer speziellen Bedarfsliste angefertigte TLF mit einem Gesamtgewicht von 16 Tonnen basiert auf einem Scania Chassis, mit einem eingebauten SCR 9-Liter-Reihenfünfzylinder Dieselmotor, der 360 PS leistet.



Unglaublich, wie viele Schläuche in diesem Fahrzeug Platz haben!

3. Quartal 2017

Die Schauspielerin Andrea Spicher, aufgewachsen in Schinznach, hat den Armin-Ziegler-Preis erhalten. Ihre Schauspiel-Ausbildung erhielt sie in Rostock. Sie ist momentan beim Theater in Münster mit einem 2-Jahresvertrag engagiert.

Die Bundesfeier findet 2017 zusammen mit den Gemeinden Schinznach-Bad und Veltheim in der neu eröffneten Badi Schinznach statt. Die Festwirtschaft wird vom Turnverein Schinznach-Dorf geführt. Für Unterhaltung sorgen die Musikgesellschaft Schinznach-Dorf mit Verstärkung des Jugendspiels Schenkenbergertal, die Geräteriege Schinznach-Dorf, das Alphonduo Chilegass, das Jodelduo Geschwister Röhlin und das Musik-Duo Räbse & Gnom. Die Festansprache wird von Grossrat Robert Obrist gehalten.

„Wein trifft Kunst“, auch dieses Jahr ist das unter diesem Motto laufende Räbjescht in der Festmeile „Adelboden“ in Oberflachs ein voller Erfolg. Wetter, Besucherzahl, das Engagement der Festwirte und Künstler führen zu einem rekordverdächtigen Resultat.

Die IG Ortsbildentwicklung veranstaltet am Samstag, 2. September einen Workshop und bringt 50 interessierte Einwohner zusammen, die sich mit der Entwicklung ihres Dorfes auseinandersetzen.

4. Quartal 2017

Eine Tavolata (offene Tischgesellschaft) im Freien zwischen den Dorfteilen Oberflachs und Schinznach-Dorf wird von Renate Lerch als Folge des Workshops im September organisiert, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu bieten, sich auszutauschen.

Thalheim, Schinznach und Veltheim können es musikalisch gut zusammen; die Zusammenarbeit der Gemischtenchöre Thalheim und Veltheim und des Chores Schenkenbergertal ist erfreulich und führt zu zwei tollen Konzerten. Das zahlreich anwesende Publikum wünscht sich eine baldige Wiederholung dieses Talschaftskonzertes.



Konzert der vereinigten Chöre.

Nach 34 Jahren Tätigkeit als Hausarzt schliessen Hans Rudolf Zimmermann und seine Frau Eva ihre Hausarzt-Praxis in Schinznach-Dorf und ziehen gemeinsam zurück zu ihren Wurzeln nach Deutschland und ins Wallis.

Unsere Verstorbenen



Elsa Zimmermann
Oberflachs
28.07.1925–12.01.2017



Rosa Elisabeth Käser
Oberflachs
09.08.1930–20.01.2017



Ernst Schneider
Schinznach-Dorf
21.07.1943–31.01.2017



Martha Weyermann-Käser
Schinznach-Dorf
07.07.1924–26.02.2017



Walter Käser-Rudin
Oberflachs
09.01.1927–03.03.2017



Hans Zulauf
Schinznach-Dorf
27.08.1932–02.03.2017



Werner Hiltbold
Schinznach-Dorf
05.03.1964–05.03.2017



Edith Realini-Amsler
Schinznach-Dorf
04.08.1959–15.04.2017



Erika Sofia de Almeida
Schinznach-Dorf
19.09.2005–29.04.2017



Dora Amsler-Vogelsang
Schinznach-Dorf
02.12.1925–30.05.2017



Gertrud Häfiger-Peter
Schinznach-Dorf
10.05.1925–01.06.2017



Ana Skrlin-Prpic
Schinznach-Dorf
30.06.1940–18.09.2017



Rosa Hartmann-Hiltbold
Schinznach-Dorf
05.10.1922–30.11.2017

Hans Ulrich Laupper
Oberflachs
08.12.1954–23.12.2017



Hans Riniker-Wasser
Schinznach-Dorf
26.04.1929–27.12.2017



I M P R E S S U M

26. Jahrgang, April 2018

Herausgeberin: Einwohnergemeinde Schinznach

Verantwortliches Organ: Kulturkommission

Redaktion:

Katja Arrigoni Sidler

Danièle Duperrex Stadler

Claudio Hartmann

Anna Hoyer-Bühler

Armin Käser-Lüscher

Andreas Kofler

Elisa Landis

Franziska Zulauf

Leserbeiträge sind herzlich willkommen und können jederzeit bei den Redaktionsmitgliedern oder der Kanzlei angemeldet oder abgegeben werden. Für Hinweise sind wir immer dankbar.

Druck:

Weibel Druck AG, Windisch

Auflage: 400 Exemplare

Umschlagseite:

Zwischendepot des Ausbruchmaterials vom Bözbergtunnel im Elbis.

Foto: Andreas Kofler

Foto Seite 57: PocketSize Me & Photographie Ulrike Kiese, 5233 Stilli

Fotos Seite 58, 61: Gemeinde Schinznach

Foto Seite 63: Zeitung Regional, Brugg

Foto Seite 59 und 64: Andreas Kofler

Foto Seite 65: Lorenz Caroli, Brugger Generalanzeiger

Dank der Redaktion

Die Redaktion dankt allen Beteiligten für die verschiedenen Artikel und Fotografien.

Ein spezieller Dank geht an die Gemeinde für die finanzielle Unterstützung.